

Diese Zeitung erscheint
jede Woche Sonnabends.
Preis pro Quartal durch
die Post bezogen 1.-
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste Nr. 6482.

Geschäftsverträge und
Privatanzeigen kosten pro
3 geplante Kolonel-Zeile
oder deren Raum 2,-.
Arbeitsmarkt und Wahl-
stellen-Verträge pro Zeile
50,-

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verlag von A. Brey.
Druck von E. A. H. Meister & Co., beide in Hannover.

Berantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover.
Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Münzstraße 5, 3. Et. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Die Unternehmer und der Arbeitskammer-Gesetzentwurf.

Der abgeänderte Entwurf eines Arbeitskammergesetzes, den der Reichstag einer Kommission von 28 Mitgliedern zur Durchberatung überwiesen hat, ist zurzeit Gegenstand allseitiger Kritik. Zufrieden mit dem Entwurf sind eigentlich nur einige bürgerliche Sozialpolitiker, die in ihrer Freude über diesen „Meilenstein am Wege zum sozialen Frieden“ ganz vergessen, daß der Weg nach Utopia durch Meilensteine weder beschönt, noch abgekürzt wird. Die Gegner des Entwurfs zerfallen in zwei Gruppen: in solche, die die Grundlage des Entwurfs als gut anerkennen, aber Änderungen einzelner Bestimmungen wünschen, und solche, die den Entwurf als grundsätzlich verfehlt oder ungenügend bezeichnen. Zu ersteren gehören die christlichen und seit letzter Zeit auch die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, und zu letzteren die freien Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände. Zweifellos würde die Gesellschaft, in der wir uns da befinden, Anlaß zu Bedenken geben, wenn nicht selbständige, daß diese Gemeinschaft rein äußerlich ist und lediglich übergeordneter Aufsicht über noch unerprobte Einrichtungen ihr zufälliges Dasein verhindert. Noch vor wenigen Jahren lagen die Dinge anders. Bis zum Gewerkschaftskongress in Köln forderte die sozialdemokratische Partei laut Programm Arbeitskammern, und sie befand sich damit im Einklang mit den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern. Der Kölner Kongress beschloß dann, an Stelle der paritätischen Arbeitskammern reine Interessentvertretungen der Arbeiter, also Arbeiterkammern zu fordern. Umgekehrt hat sich dieselbe Wandlung bei den Hirsch-Dunderschen vollzogen. Diese forderten bis zum Jahre 1907 Arbeiterkammern und erst die im Januar 1908 neu ausgearbeiteten Leitsätze enthalten die Forderungen nach Arbeitskammern. Umso lächerlicher ist es, wenn jetzt die Hirsch-Dunderschen Blätter von einer „Gefinnungsverwandtschaft“ zwischen freien Gewerkschaften und Arbeitgebern fabeln und über die „Koalition der Schärftmacher von rechts und links“ tiefsinnige Betrachtungen anstellen. Die Zukunft wird ja Lehren, wer recht hat.

Von den Arbeitgeberverbänden hat der Bund der Industriellen, der die Schärftmacher um eine Nuance milder betreibt wie der Zentralverband, am 23. Januar in einer Delegiertenversammlung zu dem Entwurf erneut Stellung genommen. Der Berichterstatter Dr. Krüger-Berlin bezeichnete es als einen großen Fehler, daß die Regierung „Arbeitgeber und Arbeitnehmer in die gewünschten sozialpolitischen Bahnen drängen wolle“. Die Unimotivität des Parlaments gegen die Industrie sei auf den Ton zurückzuführen, den der Zentralverband der deutschen Industrieller anschlägt. Sehr richtig sei im Bund darauf hingewiesen worden, daß der Zentralverband stets zu sehr den Herrenstandpunkt betone und zum Schaden der Industrie zu allen Vorlagen der Regierung einen fast immer ablehnenden Standpunkt einnehme. Demnach macht der Ton des Zentralverbandes die sozialpolitische Musik und der Bund spielt die Rolle des armen Peter, der an den Nageln kaut, weil er nicht mittanzen darf. Nebenbei haben wir von einer Unimotivität des Parlaments gegen die Industrie nichts gelernt; wenngleich sie nicht ganz so verhältnismäßig wie die Landwirtschaft, wird sie doch noch hundertmal besser behandelt wie das Aschenbrödel Arbeiterschaft. Nebenbei berührt es eigenartig, daß der Berichterstatter sich darüber beklagt, daß der Zentralverband die Vorlagen der Regierung immer ablehne, und in gleichem Atem schlägt er eine Resolution vor, die den Arbeitskammergesetzentwurf der Regierung glatt verwirft.

Noch schärfer wie Dr. Krüger ging Dr. Wendlandt gegen den Entwurf vor. Nachdem er den ewigen Refrain von der Überlastung der Industrie durch sozialpolitische Gesetze abgesungen, unterbreitete er folgende Vorschläge zur Abwehr des Entwurfs:

1. Der Boykott, d. h. kein Arbeitgeber läßt sich in die Arbeitskammer wählen. 2. Der passive Widerstand, d. h. man läßt sich wählen, nimmt aber nicht an den Sitzungen teil. 3. Man veranlaßt den Deutschen Handelstag, gemeinsam mit allen deutschen Industrievertretern eine Kundgebung gegen den Gesetzentwurf zu veranstalten.“

Man muß sagen: die Herren haben Courage! Sogar den so oft geschmähten Boykott wollen sie zu Hilfe nehmen, um den Entwurf der Regierung, auf den sich doch v. Weltmann-Hollweg so viel einbildet, zu Fall zu bringen.

Einen versöhnlichen Ton schlug Herr Fabrikarbeiter Friedrichs an. Er erklärte offen, daß er sich mit den bisherigen Ausführungen nicht befriedigen könne. Er halte den Punkt nicht für maßgebend, glaube sogar, daß die Kosten aus dem Arbeitskammergesetz ganz gut tragen werden. Er sei auch nicht in der Lage, die Möglichkeit gemeinsamer Arbeit im Sinne des Gesetzentwurfs zu verneinen. Seiner Meinung nach haben die Gewerbegerichte durchaus dem sozialen Frieden gedient. Ebenso

hätten die Versicherungsgesetze sich möglicherweise gemacht. Seiner Meinung nach müsse es die vornehmste Aufgabe sein, eine Versöhnung mit den Arbeitern zu suchen, die ablehnende Haltung dem Entwurf gegenüber sei zu beklagen.

In gleichem Sinne sprach ein Vertreter des Schuhfabrikanten-Verbandes. Er erklärte, daß der Herrenstandpunkt des Zentralverbandes deutscher Industrieller der Industriegesetz habe und daß die Ausfuhr trotz der sozialen Lasten nicht zurückgegangen sei, sondern einen glänzenden Aufschwung genommen habe. Die Syndikate seien eine viel größere Gefahr für die inländische Industrie, weil sie dem Auslandsmarkt zu billigeren Preisen liefern, wie den Inlandskonsumenten. Auch die „Arbeitgeberzeitung“ wirke vorhend und före den Frieden zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Er sei für das Arbeitskammergesetz, sowie für eine rechtliche Regelung des Tarifvertragswesens.

Ein anderer Redner, Dr. Schneider, meinte, die Arbeitgeber seien heute schon gezwungen, Sitzungen aller Art beizuwollen, so daß viele keine Zeit mehr hätten, an etwaigen Sitzungen der Arbeitskammer teilzunehmen. Darin liege die Gefahr, daß nicht genügend geeignete Vertreter der Arbeitgeberhaft zu beschaffen seien und dadurch die Sache der Arbeitgeber in den Arbeitskammern ins Hintertreffen gerate.

Dann kam Herr Siebelkorn, Geschäftsführer des Verbandes der Tonindustriellen, zum Wort. Der gute Mann ist unsern Lesern bekannt, es ist deshalb fast überflüssig, zu verstehen, daß die ehrgeizigen Biegelschäfer in ihm durchaus den richtigen Vertreter haben. Von keines sozialpolitischen Gedankens Blöße angekränkt, mit übermäßiger Sachkenntnis nicht beschwert, dazu von robuster Geistigkeit und gut beholfen, ist er nach besten Kräften bemüht, sein Scheitern herbeizuschießen, wenn es gilt, die Vernunft zu verbrennen. Er war der einzige Redner, der die Politik des Zentralverbandes verteidigte. Der Zentralverband sei das einzige Volkwerk gegen die Sozialdemokratie, die Vertretung des Herrenstandpunkts sei gut und richtig, die Unersättlichkeit der Massen werde zunehmen, unbeschadet aller sozialpolitischen Einrichtungen; Tarifverträge seien schädlich, die Arbeitskammern kosteten viel Geld — das sind so einige Gedankenblöcke des Herrn Siebelkorn. Sehr ernst hat man seinen Erguß sicher nicht genommen.

Dr. Stresemann riet von Resolutionen ab, weil sie doch nicht gelesen würden; dagegen sei zu empfehlen, eine Abordnung des Bundes zu wählen, die mit den Reichstagssabgeordneten persönlich Fühlung nehmen soll. Recht welt-fremd war die Ansicht Stresemanns, daß die Gründung von Arbeiterkammern die verschiedenen Arbeitgebervereine veranlassen könnte, ein förmliches Wettkampf um die Gunst der Arbeiter zu veranstalten, indem diese Vereine sich mit Vorschlägen für die bessere Gestaltung der sozialen Verhältnisse des Arbeiters förmlich zu überbieten suchen.“ Das klingt fast wie ein verfrühter Aprilscherz. Wenigstens ist bis jetzt derartiges noch nicht vorgekommen und es dürfte auch in Zukunft eher ein Holländer töte als Flugzeugmäuse benutzt werden, ehe die Arbeitgeberverbände eine bessere Gestaltung der sozialen Verhältnisse der Arbeiter eintreten. Da Herr Stresemann Angestellter eines Arbeitgeberverbandes ist, wird er das auch wohl wissen. Stresemann meinte schließlich, der Kampf gegen die Arbeitskammern sei nutzlos, es handle sich nur noch darum, ihrem Wirkungskreis zu begrenzen; namentlich dürften sie nicht als Einigungskampf fungieren. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, die sich gegen die Form des Entwurfs richtet, den Kammern erspielbare Wirksamkeit abspricht und am Schlüsse fordert, daß „die Zuständigkeit gesetzlicher Vertretungen der Arbeiter nicht über den Rahmen einer in der Hauptsache beratenden und zur Abgabe von Gutachten berufenen Kammern hinausgehen dürfe.“

Weiter wurde ein Ausschuß gewählt, der „im Sinne der Resolution tätig zu sein und eine Aussprache zwischen Industriellen und Reichstagsabgeordneten herbeizuführen hat.“ Acht Tage nach dem Bunde hielt der Zentralverband der deutschen Industrieller seine Delegiertenversammlung in Berlin ab. Nachdem eine Beratung über das Wafferaffassengesetz vorangegangen, wurde die Novelle zur Gewerbeordnung verabschiedet. In einer Resolution wurde „gegen die überstürzte Beschlusffassung über die Sondergewerbenovelle am 28. Dezember“ Verwahrung eingelebt. (Die Beschlusffassung mußte bekanntlich vor Ablauf des Jahres erfolgen, weil das Reich durch die Beschlüsse der Berner Konvention gezwungen war, die einzigen Schlußbestimmungen für Arbeitnehmer bis 31. Dezember 1908 einzuführen. Siehe d. „Prol.“) Ferner wurde verlangt und in der angenommenen Resolution ausdrücklich festgelegt, daß der Fortbildungsschulunterricht für Arbeitnehmer außer-

halb der Arbeitszeit stattfinden solle. Kommen die Schärftmacher mit dieser Forderung durch, so ist die ganze Bestimmung der Novelle, daß Arbeitnehmer bis 18 Jahren die Fortbildungsschule besuchen müssen, für die Kat, denn nach 10zehnstündiger Fabriksonn kann vom Lernen keine Rede mehr sein.

In der Debatte produzierte f. Sommerzientrat Vogel-Chemnitz als Siebelkorn II. Er meinte:

„Es gibt keine Industrie in der Welt, die opferwilliger ist, als die deutsche Industrie in den letzten 25 Jahren gewesen ist (Sturm-Beispiel), und es gibt keine Regierung, die weniger Entgegenkommen gegenüber der Industrie zeigte, wie die deutsche (Sturmische Beifall). Es gibt kein Parlament, das rücksichtsloser gegen Handel und Industrie verfährt, wie das Parlament des Deutschen Reiches. (Wiederholter Sturmischer Beifall.) Wenn man bei jeder anderen Vampir-Enquete anstellt und bei einer so tief eindrückenden Frage die beteiligten Kreise nicht einmal hört, so ist das eine Nichtachtung der Industrie ohne gleichen. (Lebhafte Beifall.) Ich weiß, daß man mit unserer Reichstag nichts machen kann (Heiterkeit); deshalb aber müssen wir uns noch energischer zusammenziehen.“

Nach dieser Glanzleistung wurde die oben skizzerte Resolution einstimmig angenommen. Es folgte dann das Referat des Generalsekretärs Bueck über den Arbeitskammergesetzentwurf. Bueck machte scharf gegen die Sozialdemokratie, bemängelte, daß der Entwurf die Wahl von Parteisekretären in die Kammern zulasse (?), sprach von verbrecherischen Zielen der Arbeiter und schloß seine Philippika mit dem schwungvollen Satz:

„Da wir die Überzeugung haben, daß das Gesetz nachteilige Folgen für die Industrie, für die Samtheit des Volks und für das Staatswohl hat, lege ich Ihnen im Auftrage des Direktoriums eine Resolution vor, die sich entschieden gegen das Gesetz ausspricht.“

Es ist immerhin etwas, daß Bueck die Industrie zuerst genannt hat, in der Regel wirds umgekehrt gemacht. Eine Reihe weiterer Redner sprachen im Sinne Buecks; Widerspruch wurde in der illustren Versammlung nicht laut. Es folgte dann die einstimmige Annahme einer langen Resolution, die sich gegen die paritätischen Arbeitskammern wendet, weil diese den wirtschaftlichen Frieden nicht fördern würden. Es heißt in der Resolution unter andern:

„Aus dem Verlauf der ersten Lesung des Gesetzentwurfs im Reichstag geht hervor, daß seitens des leider immer noch massgebenden Teils der Arbeit der gute Wille, den Frieden zu pflegen und den Ausgleich zu fördern, gänzlich fehlt und bei der Stellungnahme des Führers dieses Teils der Arbeiterschaft, dauernd fehlen wird. Der grundsätzliche Kampf gegen die heutige Produktions-, Gesellschafts- und Staatsordnung wird deshalb auch in die Arbeitskammern getragen werden. Damit wird die Errichtung dieser Organe, im Gegenzug zu der Absicht der Gesetzgeber, lediglich zur Verstärkung des Gegenseitigen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern führen.“

Die Versammlung nimmt entschieden Stellung auch gegen den neuen Gesetzentwurf, dessen Annahme und Durchführung eine schwere Gefährdung und Schädigung des deutschen Gewerbes und besonders der deutschen Industrie zur Folge haben wird.“

Die Redensart vom guten Willen, den Frieden zu pflegen, nimmt sich besonders gut aus bei den Schärftmätern des Zentralverbandes, die grundsätzlich dem Arbeiter die wirtschaftliche Gleichberechtigung absprechen und die Gewerkschaften als Vertreter der Arbeiter nicht anerkennen, dabei aber selber vom Koalitionsrecht den weitgehendsten Gebrauch machen. Eine Organisation, die sich von ihren eigenen Verbündeten sagen lassen muß, daß ihr brutaler Herrenstandpunkt der Industrie schade, hat wirklich Anlaß, sich mit dem Balken im eigenen Auge zu befassen.

Von sonstigen Kundgebungen der Arbeitgeber erwähnen wir noch eine Resolution des Verbandes der Arbeitgeber im bergischen Industriebezirk, in dem momentan die chemische Industrie stark vertreten ist. Die Resolution erklärt sich gegen die Arbeitskammern, enthält aber weiter den folgenden, in zweifacher Hinsicht bemerkenswerten Passus:

„Will die Reichsregierung im Anschluß an die kaiserliche Volkszählung vom 4. Februar 1890, deren Voranschlägen übrigens durch die seitdem beständig gewachsene momentane Arbeiterbewegung längst überholt sind, eine gesetzliche Vertretung der Arbeiter ins Leben rufen, so mag sie einen Gesetzesvorschlag einbringen, der keine Arbeiterkammern organisiert; sie wird aber hierbei darauf bedacht sein müssen, diejenigen gesetzlichen Beschränkungen einzuhalten, welche durch die Häufigkeit auf die Erhaltung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung erfordert werden.“

Damit gibt der Arbeitgeberverband zu, daß erstmals die Arbeiterbewegung mächtig ist und daß zweitens diese Arbeiterbewegung die Interessen der Arbeiter allseitig vertritt. Es ist gut, daß hier festzuhalten, weil die Unternehmerverbände, wenn es ihnen wieder einmal anders paßt, das Gegenteil behaupten. Zugleich markiert der Verband den Einsichtigen, indem er Arbeiterkammern empfiehlt, hängt dieser Empfehlung jedoch in echt kapitalistischer Sicht einen Schwanz an, der deutlich genug sagt: Gar nichts tun ist besser!“

Die „Arbeitgeberzeitung“ meldet, daß auch der Verband landwirtschaftlicher Arbeitgeber für Schleswig-Holstein eine Protestresolution beschlossen hat. Was den die Angelegenheit angeht, wissen die Göller, da der Entwurf die landwirtschaftlichen Arbeiter — leider — garnicht einbezieht. Wahrscheinlich ist es Entwurf, der sich in Ermangelung einer Organisation der Landarbeiter, an der er sich erproben könnte, in Sachen mischt, die ihn nichts angehen.

Unsigen wollen wir der vorstehenden Blätterse noch die spezielle Weisheit einiger Unternehmertüter, die zu unsrer besondern „Freunden“ zählen.

Das „Wochenblatt für Papierfabrikation“ schreibt:

„Der Entwurf eines Arbeitskammergesetzes ist dem Reichstage wiederum zugegangen, und zwar in verhältnismäßig unveränderter Form. Wo sich Abänderungen finden, sind diese teilweise ganz unzweckhaft. Als Verschämungen im Sinne demagogischer Verhebung der breiten Arbeiterschaften zu betrachten ist das Votum zum Schutze der in Glasfabriken beschäftigten Arbeiters. Neben seinem Votum zum Schutze der Arbeiter in der Eisenindustrie hat das Bündnis folgende Anträge eingebracht: Einführung der Werktätigkeit bei den Krankenversicherung, Beratung, Belehnungsabonnements mit einer Versicherung irgend einer Art zu verhindern; Unterstellung des Handels mit Glaswaren unter die Konkurrenzpolizei; Vorlegung einer Karte zum Postortsteuer, nach welchen Inhabern von reinen Fabrikwerken, Eisen- und Stahlgießereien, Martin-Stahlwerken und Puddelwerken bei der Ausfahrt ihrer Erzeugnisse Einfuhrkosten zum postländischen Bezug des Einfuhrmaterials für die Glasproduktion verliehen werden müssen. Die Wissenschaftliche Vereinigung will Maßnahmen auf dem Gebiete des gewerblichen Ausflusflusses beseitigt wissen und die fessheren Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes über Anzahlung eines Reservefonds wiederhergestellt haben. Die Freisinnigen wollen ein Theatergesetz zum Schutze der Schauspieler und des anderen Theaternationals. Die Nationalliberalen endlich fordern, daß zum Ausbau des „Deutschen Handwerks“ ein jährlicher Reichszuschuß vorgesehen werde.

Das hat die Regierung aber wirklich nicht verdient. In demselben Augenblick, wo des Reiches gräßhengeschmückter Kanzler Ausnahmegesetze gegen die Arbeiter ankündigt und Sparsamkeit bei sozialpolitischen Gesetzen predigt, wird der Regierung demagogische Verhebung breiter Arbeiterschaften vorgeworfen. Das ist wirklich bitter! Zum Schluss hat Herr Bitges, der Verfasser des betreffenden Artikels, dann noch einen akzeptablen Vorschlag: er fordert Einziehung der staatlichen Betriebe, sowie der Landwirtschaft in den Entwurf. Selbstverständlich nicht um der Arbeiter willen, sondern damit die böse Regierung einmal am eigenen Leibe spüre, wie sehr die sozialpolitischen Lasten drücken. In der Forderung selbst begegnen wir uns mit Herrn Bitges, — unsre Gründe sind allerdings anders.

Die „Summezeitung“ widmet dem Entwurf auch einen Artikel. Sie wählt damit ihren alten Ruf, sozialpolitische Fragen so rücksichtig und einsichtig zu behandeln, wie das nur immer möglich ist. Nach der „G.-Z.“ ist der Entwurf abzulehnen, weil er neben der Wahrung der gemeinsamen gewerblichen Interessen noch die besonderen Interessen der Arbeitnehmer wahren soll. Das letztere soll gestrichen werden. Die Arbeitskammern sollen eine Übertragung des Handwerkammergesetzes auf die übrigen Gewerbszweige sein und nur die gemeinsamen Interessen regeln, als da sind: Regelung des Lehrlingswesens, Unterstützung der Behörden bei Förderung des Gewerbelebens, Bildung von Ausschüssen für Lehrlinge, Vorarbeiter, Werkmeister, Altkaufmännern usw.

Vielleicht ist der Artikelsschreiber der „G.-Z.“ uns dankbar, wenn wir ihm eine Ergänzung seines Programms insofern vorstellen, daß den Arbeitskammern auch noch die Aufgabe zufällt, Lohnabzüge vorzubereiten, Koalitionen der Arbeiter zu verhindern, Ausnahmegesetze auszuarbeiten, schwarze Listen zu führen, für Durchführung reaktionärer Kandidaten bei Wahlen zu sorgen usw. Wenn schon, denn schon!

Recht kategorisch heißt es dann weiter: „Eine Erweiterung dieser Aufgaben der Arbeitskammern auf die Wahrnehmung der besonderen Interessen der Arbeitnehmer ist grundsätzlich abzulehnen.“ (Auch in der „G.-Z.“ ist gedruckt.) Weiter wird damit gebracht, daß das Gesetz, wenn es eingeführt würde, doch nur auf dem Papier stehen würde, weil die Unternehmer jede Mitwirkung an seiner Ausführung ablehnen würden. Jeder müsse seine eigenen Interessen vertreten und die Arbeit „bei ihrem ausgeprägten Stande und Solidaritätsgefühl“. (Auf das gerade die „G.-Z.“ immer so spricht. D. R.) würden sich's verbitten, ihre Interessen zu schützen und vertreten zu lassen. Dann folgt ein Kapitel, den wir in letzter Zeit wiederholt in der Schatzwachspresse gefunden haben: die Erfahrung nämlich, daß die wirtschaftlichen Kämpfe nicht von Akteuren angezettelt werden, sondern durchaus natürliche Folgen unseres Produktionsystems sind. Es heißt darüber in dem Artikel:

„So ist der sozialen Doktrinarii hängt, daß Arbeitskammern zu einem neuen, wirtschaftlichen Kampfe zum friedlichen Zusammenschluß zu bringen, der bedeutet eben die Einheitsarbeitszeit und das Ende des wirtschaftlichen Wettbewerbs. Solange es überhaupt einen Wettbewerb auf Erde gibt, werden wirtschaftliche Streitigkeiten nicht zu unterdrücken sein, die nie anders als mit den zweidimensionalen Mitteln zu fügen sind.“

Das ist zwar richtig konfus ausgedrückt, bringt aber doch das Prinzip, daß die Kämpfe nicht das „Produkt gewerkschaftlicher Hysterie“ sind, als das sie von der „G.-Z.“ immer hingestellt werden. Hysterisch geht dem Unternehmer-Mann diese Erfahrung nicht gut zu bald wieder verloren. Da die Förderung nach Arbeitskammern statt Arbeitskammern kommt das Blatt also nicht ein — Arbeitskammern zur Wahrung der Unternehmensinteressen sind allerdings besser. Daß auch niemand im Unternehmerslager auf diesen speziellen Gedanken gekommen ist!

Angesichts der ermüdenden Weisung des Entwurfs, daß die Unternehmerschaft die Feste brennen, die sollen die Arbeiterschaften stimmen, wenn die parlamentarische Kommission, die Grundlage des Entwurfs beibehalten wird? Wir sind der Meinung, daß die frivile Ablehnung nicht am Platze ist. Gelingt es, den Entwurf in der Kommission oder später im Plenum zu verhindern, kann die soziale durch territorialen Abgrenzung erzielt, das ältere und jüngere Wahlkreis trenngesetz, das Gründigkeit erzielt und der bureaukratische Gewaltungskampf vereinfacht werden, so sollte die Förderung nach neuen Arbeiterschaften kein Hindernis sein, den Entwurf gründiglich zu verhindern. Jedenfalls müssen die freien Gewerkschaften die bei der „Arbeitgeberzeitung“ direkt angekündigte Bündnisgesellschaft zur Durchführung des Entwurfs aufzufinden suchen.

Aus dem Reichstage.

Das Blatt der drei Februarblätter legt sogar aus, daß es die Zuständigkeiten des Reichstags beim Staat bei dem Entwurf nicht zu den Zuständigkeiten des Gewerkschafts- und der einzelnen Kammern des Reichstages zur Erfordernung.

Indes, darüber redet niemand. Vielmehr bringen die Parteien in Form von Anträgen ihre Wünsche und Forderungen ein und äußern ihre Auffassungen über den Gang der Sozialpolitik. So geschieht, wie im vergangenen Jahre waren die Anträge in diesem Jahre nicht die Ausführung durch die Reichsregierung, sondern im umgekehrten Verhältnis zur Zahl des angemessenen Maßes. Das wird ein hindernis auf die Erzeugung von Anträgen. Die unvermeidliche Verordnung des Bundesrats über den Schutz der Arbeiter an der Schwereisenindustrie hat sowohl das Zentrum, als auch die Sozialdemokratie veranlaßt, Anträge einzubringen, welche einen weitergehenden Schutz fordern. Die Sozialdemokratie beantragt die Festsetzung eines Magazinarbeitslags, die Einführung der aufzuhaltenden Schicht für Feuerarbeiter, Eindämmung der Überarbeitung. Sie beantragt ferner eine Verordnung für Metallarbeitervereine, über Dauer der täglichen Arbeitszeit, Beschaffenheit der Arbeitsräume, Zubereitung von Erstaufenthaltsanlagen, besondere Schutzbauarten, Errichtung von Wasch- und Badeanlagen. Dazu verlangt die sozialdemokratische Fraktion wieder den Entwurf eines Vergesetzes für Reich und einer Verordnung zum Schutze der in Glasfabriken beschäftigten Arbeiters. Neben seinem Votum zum Schutze der Arbeiter in der Eisenindustrie hat das Bündnis folgende Anträge eingebracht: Einführung der Werktätigkeit bei den Krankenversicherung, Beratung, Belehnungsabonnements mit einer Versicherung irgend einer Art zu verhindern; Unterstellung des Handels mit Glaswaren unter die Konkurrenzpolizei; Vorlegung einer Karte zum Postortsteuer, nach welchen Inhabern von reinen Fabrikwerken, Eisen- und Stahlgießereien, Martin-Stahlwerken und Puddelwerken bei der Ausfahrt ihrer Erzeugnisse Einfuhrkosten zum postländischen Bezug des Einfuhrmaterials für die Glasproduktion verliehen werden müssen. Die Wissenschaftliche Vereinigung will Maßnahmen auf dem Gebiete des gewerblichen Ausflusflusses beseitigt wissen und die fessheren Bestimmungen des Unfallversicherungsgesetzes über Anzahlung eines Reservefonds wiederhergestellt haben. Die Freisinnigen wollen ein Theatergesetz zum Schutze der Schauspieler und des anderen Theaternationals. Die Nationalliberalen endlich fordern, daß zum Ausbau des „Deutschen Handwerks“ ein jährlicher Reichszuschuß vorgesehen werde.

In den Reden bilden die Fragen nach dem Schichtsalter eine gewisse Befriedigung der nun eingekommenen verantwortende Partei. Aus den Reden der Blockredner, habt aus der Rede Trimborns fließt eine gewisse Befriedigung mit dem Gang in der Sozialpolitik durch. Herr Pauli von den Konservativen geht es wie immer, so auch dieses Mal wieder zu ratsch. Dabei haben Reichstanzler und Blockpolitischer vor der Wahl 1907 eine außerordentlich ergiebige Sozialpolitik versprochen. Die Verpflichtungen übertragen den tatsächlichen sozialpolitischen Erfolg um ein Bedeutendes. Zur Sozialpolitik gilt immer noch das Wort des Grafen Pojarkowski, daß seit dem Jahre 1892 den Arbeitern größere Kosten entzogen wurden, so daß es zu solches System, sondern eine ganz neue veränderte Prämiensysteme da neben- und durcheinander. Die Unternehmer fühlen sich dabei sehr wohl, die Arbeiter aber werden überdritt und vor allen werden sie durch die gehoben ausgelöschten Systeme untereinander entzweit. Es ist keine Frage: das Prämiensystem ist ein Hemmungssystem.

Die Unternehmer des Prämiensystems finden wir in den über Jahren des vorigen Jahrhunderts. Als die Einführung schneller laufender Maschinen größeren Bereichs um Filzen und Sieben zur Folge hatte, wurden den Maschineneinheiten Prämien versprochen, wenn die Materialien eine bestimmte längere Spanne erreichten. Die Sucht nach der Prämie, wie auch das Bestecken, hahn im Maschinenführers unsern finanziellen Brüdern den Kampf erschwert werden. Hoch die Solidarität!

+ Zahlung, Papierarbeiter!

Die Papierfabriken in Deutschland haben es verstanden, sich ein System der Wohlberechnung herauszuhauen, wie es gleich vollendet in leinem anderen Betriebsweise zu finden ist — wir meinen das Prämiensystem. Gleich gibt es Prämiensysteme auch in anderen Betrieben, aber in den meisten Papierfabriken gibt es nicht zu solches System, sondern eine ganz alte veränderten Prämiensysteme da neben- und durcheinander. Die Unternehmer fühlen sich dabei sehr wohl, die Arbeiter aber werden überdritt und vor allen werden sie durch die gehoben ausgelöschten Systeme untereinander entzweit. Es ist keine Frage: das Prämiensystem ist ein Hemmungssystem.

Die Vorläufer des Prämiensystems finden wir in den über

Jahren des vorigen Jahrhunderts. Als die Einführung schneller laufender Maschinen größeren Bereichs um Filzen und Sieben zur Folge hatte, wurden den Maschineneinheiten Prämien versprochen, wenn die Materialien eine bestimmte längere Spanne erreichten. Die Sucht nach der Prämie, wie auch das Bestecken, hahn im Maschinenführers unsern finanziellen Brüdern den Kampf erschwert werden. Hoch die Solidarität!

Das Prämiensystem in der Papierindustrie.

Die Papierfabriken in Deutschland haben es verstanden, sich ein System der Wohlberechnung herauszuhauen, wie es gleich vollendet in leinem anderen Betriebsweise zu finden ist — wir meinen das Prämiensystem. Gleich gibt es Prämiensysteme auch in anderen Betrieben, aber in den meisten Papierfabriken gibt es nicht zu solches System, sondern eine ganz alte veränderten Prämiensysteme da neben- und durcheinander. Die Unternehmer fühlen sich dabei sehr wohl, die Arbeiter aber werden überdritt und vor allen werden sie durch die gehoben ausgelöschten Systeme untereinander entzweit. Es ist keine Frage: das Prämiensystem ist ein Hemmungssystem.

Die Vorläufer des Prämiensystems finden wir in den über Jahren des vorigen Jahrhunderts. Als die Einführung schneller laufender Maschinen größeren Bereichs um Filzen und Sieben zur Folge hatte, wurden den Maschineneinheiten Prämien versprochen, wenn die Materialien eine bestimmte längere Spanne erreichten. Die Sucht nach der Prämie, wie auch das Bestecken, hahn im Maschinenführers unsern finanziellen Brüdern den Kampf erschwert werden. Hoch die Solidarität!

Die Papierfabriken in Deutschland haben es verstanden, sich ein System der Wohlberechnung herauszuhauen, wie es gleich vollendet in leinem anderen Betriebsweise zu finden ist — wir meinen das Prämiensystem. Gleich gibt es Prämiensysteme auch in anderen Betrieben, aber in den meisten Papierfabriken gibt es nicht zu solches System, sondern eine ganz alte veränderten Prämiensysteme da neben- und durcheinander. Die Unternehmer fühlen sich dabei sehr wohl, die Arbeiter aber werden überdritt und vor allen werden sie durch die gehoben ausgelöschten Systeme untereinander entzweit. Es ist keine Frage: das Prämiensystem ist ein Hemmungssystem.

Bald hatten die Unternehmer herausgefunden, daß dieses System nicht nur das Material, sondern auf die ganze Produktionsweise angedeutet werden kann. Der Anfang damit wurde an den Papiermühlen gemacht. Später kamen die Holländer, Polen und Österreicher an die Reihe, und heute hat sich diese Sache in manchen Fabriken bis zu den Tagelöhnlern verplautzt. Wurde im Anfang bei den Papiermühleneinheiten die Prämie noch halbwegs auf reeller Basis eingeführt, indem dieselbe aufgrund der gewöhnlichen Lohnstabs staut, also sozusagen für die weitere verlangte Leistung die Bezahlung bedeutete, so waren die Fabrikanten bald der Meinung, daß da zwingend verdient werden könnte, und sie begannen damit, den Pauschalzinsen unter Hinweis auf die Prämie.

Bald nahm seither auf diesem Gebiete geleistet wurde und noch

wird, ist so ziemlich das höchste, was auf dem Felde kapitalistischer Ausbeutung je gemachte ist. Als Schreiber dieses in seiner Jugend in einer Papierfabrik Thüringens arbeitete, tauchte der Plan erstmals auf.

Die Prämie sollte laut Vorschlag vom 1. jeden Monats ausgezahlt werden, statt dessen kam die Hälfte immer erst am Ende des Monats heraus. Es ging obendrein jedesmal ein Gramm durch die ganze Lide, wenn der geflügelte Herr Betriebsleiter mit seinem Prämienmaterial angerückt kam. Denn dieser Mann war ein Gentle in Sachen und vor allem im Strafen. Wenn er keine Eltern aufmachte, erfuhr die Arbeiter oft, daß sie um die Hälfte ihres sauer verdienten Lohnes gepräst waren. Da waren Strafen von einer bis 2 und 3 Mark verzeichnet, von denen der Arbeiter nicht einmal wußte, wie er dazu gekommen war. War vom Sonnabendmorgen bis Sonntagnachmittag gearbeitet worden, also 18 Stunden lang, so mußte Montags um 4 Uhr morgens wieder angefangen werden; vier fünf Minuten zu platzen, dem Blättern 59 Pf. Strafe. Verlängte sich jemand darüber, so hieß es, die Prämie sei nur eine freiwillige Gabe und die Strafen seien ein Apport zu besserem Anpassen. Doch wittert trich es die Heidenauer Papierfabrik unter dem millionenreichen Herrn Hartmann und Direktor Holz. Hier wurde die Prämie nur zu Hälfte ausgezahlt, die andre Hälfte gab es erst zu Weihnachten, während dieser Zeit gings, hatte keinen Anspruch auf die Prämie, die Strafen jedoch würden prompt abgezogen. Die Papierfabrik Bielen im Vogtländchen zahlte nur an die Maschineneinheiten die Prämie; hier müssen sozusagen die Gehilfen den Lohn des Maschineneinheiten mit verdienen, weil derselbe, wenn er was verdienten will, den Unternehmer in jeder Beziehung machen muß; die Gehilfen davon und neben steuern Wechsel Hader und Streit unter der Arbeiterschaft.

Erst am heute mittags in den Maschinensaal einer Papierfabrik und sieht den Arbeitern an der Papiermaschine zu, wenn sie gerade beim Anfangen sind, so kann man das Hören und Sehen nach den paar Primitiven Prämien am deutlichsten sehen. Wenn Prämien einzahlen werden alle Vorsichtsmaßregeln außer acht gelassen; kaum ist der Füll in der Maschine, die lange Warte noch nicht eingezogen, so wird sofort wieder mit Vollkampf losgerastet; das Mittagessen bleibt stehen und wird fort. Der erste Bogen ist noch an der Presse, da hängt der Maschineneinheit auch kein Gentner gewichtet an den Regulatoren der Druckmaschine, um den Stillstand wieder einzuführen. Ist die Maschine hältwags bis 1 oder 2 Uhr im Gang, dann erst darf der Arbeiter an der Papiermaschine an sein Essen denken. Er darf aber nicht allzulange dazu brauchen, denn das Papier hat von jeher eine verdammt Steigung zum Kosten und kann niemals allein wieder auf die Rollen. Ist der Tag über die Prämie, die Strafen jedoch würden prompt abgezogen. Die Papierfabrik Bielen im Vogtländchen zahlte nur an die Maschineneinheiten die Prämie; hier müssen sozusagen die Gehilfen den Lohn des Maschineneinheiten mit verdienen, weil derselbe, wenn er was verdienten will, den Unternehmer in jeder Beziehung machen muß; die Gehilfen davon und neben steuern Wechsel Hader und Streit unter der Arbeiterschaft.

Erst am heute mittags in den Maschinensaal einer Papierfabrik und sieht den Arbeitern an der Papiermaschine zu, wenn sie gerade beim Anfangen sind, so kann man das Hören und Sehen nach den paar Primitiven Prämien am deutlichsten sehen. Wenn Prämien einzahlen werden alle Vorsichtsmaßregeln außer acht gelassen; kaum ist der Füll in der Maschine, die lange Warte noch nicht eingezogen, so wird sofort wieder mit Vollkampf losgerastet; das Mittagessen bleibt stehen und wird fort. Der erste Bogen ist noch an der Presse, da hängt der Maschineneinheit auch kein Gentner gewichtet an den Regulatoren der Druckmaschine, um den Stillstand wieder einzuführen. Ist die Maschine hältwags bis 1 oder 2 Uhr im Gang, dann erst darf der Arbeiter an der Papiermaschine an sein Essen denken. Er darf aber nicht allzulange dazu brauchen, denn das Papier hat von jeher eine verdammt Steigung zum Kosten und kann niemals allein wieder auf die Rollen. Ist der Tag über die Prämie, die Strafen jedoch würden prompt abgezogen. Die Papierfabrik Bielen im Vogtländchen zahlte nur an die Maschineneinheiten die Prämie; hier müssen sozusagen die Gehilfen den Lohn des Maschineneinheiten mit verdienen, weil derselbe, wenn er was verdienten will, den Unternehmer in jeder Beziehung machen muß; die Gehilfen davon und neben steuern Wechsel Hader und Streit unter der Arbeiterschaft.

So verdeckt das Prämiensystem Konkurrenz und Uneinigkeit unter den Arbeitern zum Schaden der Unternehmer. Die traurigste Folge des Prämiensystems aber ist die geradzu krippelesque niedrige Bezahlung des festen Lohnes in den Papierfabriken. Aber lächerlich niedrige Stundenarbeitsentgelte erfolgen oft noch indirekt Schröpfungen dadurch, daß den Maschineneinheiten nur 10 oder 11 Stunden täglich berechnet werden, obwohl sie 12 Stunden ununterbrochen schaffen müssen.

Während uns heute die standartischen, finnischen und amerikanischen Papierarbeiter sich Organisationen geschaffen haben, die mit derartigen Missständen antraten können, haben wir deutschen Papierer dank dieses Systems es noch nicht weiter gebracht, als mit beschränkten Kreisen zu warten, bis die Studier und Schüler der Prämiensystem wieder auf eine neue Methode kommen, um uns um unsere sauer verdienten Lohn zu bringen.

Darum, Kollegen, nehmen wir uns ein Beispiel an unserer Kollegen im Auslande, z. B. an den finnischen Kollegen, welche jetzt

Wohin kann man sich wenden, wenn die Gewerkschaften nicht willkommen wären? Den Gewerkschaften kann es keine Arbeit mehr geben. Seit die Gewerkschaften haben, daß sie durch die Mängel der Organisation umgestanden waren, mit dem allen Geschäftsführern des Papiermacherskunst aufzuräumen.

Wir wollen Ihnen erläutern! Wir wollen eintreten in das Heer der organisierten Menschen und wir werden uns durch das raffinierte Gewerkschaftsrecht nicht mit unseren Mitbürgern einzufügen lassen. Einigkeit ist aus und vor allen Dingen wird. Darum steht in den Gedanken, nach der Seite der Gewerkschaft, der uns parat:

„Dann fort mit eurem alten Spott,
Sag mir kein neuer Spott,
Sag mir noch neue Spott,
Arbeitet all zu mir den Spott,
So bin ich der Sohn von Gott und weiß,
Und einem Mann, allen Gott
Auch endlich einmal eins bereit.“

Ein Maschinenführer.

+ Unfälle im Betriebsleben.

Am 27. Januar dieses Jahres trug derungslos auf der Schleuderbahn der Hochwasser-Papierfabrik der Firma Winkler & Müller aus Böhmen. G. fand einen vom Hochwasser entlaufenen Kofferaufzug nicht wieder, genug verhindert. Er wurde zwischen den Wagen und die Wand einer Treppe gefangen, so daß er eine schweren Schleuderung erlitten. Bei G. ist der Fuß um so bedeutender, da ihm seit vierzig Jahren wichtige Füße, als genauso wurden und er vor kurzem jene Frau durch den Tod verloren hat. Er fand Aufnahme im Altenburger Krankenhaus. — Am Sonnabend vergangenen verunglückte in der gleichen Fabrik der verantwortliche Maschinenwärter Geyer aus Böhmen auf übereilende Weise. G. war im Begriff, ein Lager zu schmieden, als er von einer Stellengravur an den Niedern erfaßt wurde. Da G. die nicht gleich zur Stelle war, wurde ihm die Kleidung bis auf die Socken vom Leibe gerissen. Sicherlich erfuhr er einen Bruch des Unteren Unterarms sowie beide Belegungen am Knie und Hals. Auch wurde seine Lachemuskrankheit verschärft.

Über die Ursache der Unfälle wird uns geschehen: Es muß geradezu als unerheblich bezeichnet werden, wie hier mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiter umgegangen wird. Zugdem, daß vorherige Tage ein Maschinenwärter an der gleichen Stelle und auf dieselbe Weise verunglückte, wie der am Sonnabend verunglückte, will man es bis heute doch nicht für absurd, eine Schutzvorrichtung einzubringen. Das Büttentäschchen der Maschine III hat keinen Nutzen von wegen, und befindet sich deshalb außerhalb des Gebäudes mehrere Stockwerke im inneren Bereich. Es ist also zu bewundern, daß an dieser gefährlichen Stelle nicht schon mehr Unglück geschehen ist, da doch täglich hunderte von Arbeitern die Stelle besuchen müssen. Statt aber an diesen Posten nur gesetzte Leute zu verweilen, werden langjährige Maschinenwärter entlassen, weil sie die Freiheit besitzen, für ihre aufreibende Arbeit 32 Pf. Stundenlohn zu verlangen. Dafür werden Leute direkt von den Bauern weg an deren Stelle gesetzt, wie es gerade bei Geyer der Fall ist. Eine gründliche Revision des Betriebs durch den Betriebsinspektor wäre schon längst geboten gewesen, da hier in Sachen der Schutzvorrichtungen viel zu tun ist.

Auch in sanitärer Hinsicht bleibt manches zu wünschen übrig. Es ist es schon öfters (seit wieder vergangenes Woche) vorgekommen, daß der Abort für das Maschinenpersonal nicht mehr entlastet wurde, bis der Kot und die Faeces zu den Sägen herausgeschossen ist und die Faeces handhoch im Abortraum stand. Daß bei einer derartigen Schweinelei den Arbeitern die Benutzung unmöglich ist, wird jedem einleuchten. Oder will man vielleicht, daß sich jeder Arbeiter sein Rechte führt von zu Hause mitbringen soll? Sicherlich führt sich die Gewerbebehörden nunmehr den Betrieb einmal an und sorgt für Abhilfe.

+ Der Weg nach Domäne.

Die Tapeten-Fabrik U. C. hat einen ihrer schärfsten Gegner klein gekriegt. Herr Langhammer, Besitzer der Chemnitzer Tapetenfabrik Max Langhammer, bisheriger Vorsitzender der Antikriegsgruppe und schneidigster Kämpfer gegen den „zerstreuenden Einfluß des un-deutschen Christentums“ hat sich gemacht; seine Fabrik wird in den Kreis aufgenommen. Das „Berl. Tagebl.“ schreibt dazu:

Am 26. Dezember 1908 hatte in Berlin eine Versammlung stattgefunden, um Stellung gegen den Versuch der Firma zu nehmen, die nachstehend verzeichneten sechs Fabrikanten von dem Verein deutscher Tapetenfabrikanten abzuspulen und zu einem Kartell mit der Firma zusammen zu führen: Max Langhammer, G. L. Peine, Straaten, Pictar, G. Siedler, die Tapetenfabrikation in Nordhausen und die U. C. G. Ernst Schäff. In dieser Versammlung erklärte Herr Max Langhamister für seine Firma, daß er jede derartige Verhandlung mit der Firma strikt ablehnen würde. Am 19. Januar berichtete der Inhaber der oben erwähnten Firma G. L. Peine an die Berliner Vorstandsmitglieder, daß am 18. Januar der Vorsitzende des Vereins deutscher Tapetenfabrikanten, Herr Max Langhamister, bei ihm gewesen sei, um ihn für das oben erwähnte Kartell mit der Firma zu gewinnen. Herr Peine berichtete weiter, daß Herr Max Langhamister erklärt habe, die anderen zum Kartell vorgeworfenen Firmen zum gleichen Zweck aufzunehmen. Es wurde dann in einer Versammlung des Vereins deutscher Tapetenfabrikanten am 28. Januar offiziell festgestellt, daß, als Herr Max Langhamister die Agitationsserie im Fazette der Firma ausführte, er sein Amt als Vorsitzender des Vereins deutscher Tapetenfabrikanten noch nicht niedergelegt hatte. Dieses Verhalten des Herren Max Langhamister wurde in der Versammlung allgemein genehmigt.

Die allgemeine Wohlbilligung wird Herr Langhammer wahrscheinlich verschmerzen, wenn nur die Abwenden des „Tages“ hoch genug sind.

+ Gelsenkirchen. Im Gegensatz zu andern Industriezweigen wird seit langer Zeit in den hiesigen Papierfabriken mit Überstunden gearbeitet. Besonders die Papierfabrik Schaeffele, in der 325 Personen beschäftigt sind, hat ja viele Aufträge, das schon seit langer Zeit die Arbeiter bis zu 16 Stunden pro Tag zur Arbeit angehalten werden. Einmal Antrag hat überstanden, gibt es hier nicht. Jetzt soll, laut Antrag in der Fabrik, die Arbeitszeit um 2 Stunden pro Tag verlängert werden, ohne den geringsten Vohnschlag. Motiviert wird dieses von der Firma damit, daß im letzten Jahr, durch die jetzige 9½-stündige Arbeitszeit, ein größeres Produktivitätsvermögen des Arbeiters erzielt wird, das im ersten Jahr, durch die jetzige 9½-stündige Arbeitszeit, ein größeres Produktivitätsvermögen des Arbeiters erzielt wird. Die Arbeiter würden von der Firma nur bezahlt beschäftigt, damit die Angestellten nicht die Lohnhöhe und Elend preisgegeben seien. In einer stark besuchten Versammlung nahmen die Arbeiter zu dem Verhalten der Firma Stellung. Einmal kam dabei zum Ausdruck, daß die Arbeiter den Angaben der Firma über den Grund der Weiterbeschäftigung wie auch der Verlängerung der Arbeitszeit zweifelhaft gebracht. Beihilfe wurde nicht gesucht, doch gelobten die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß die Organisation im Betriebe ausgezogen wird. Wir hoffen, daß sie diesem Gelobnis mit Eifer nachkommen.

+ Königsberg. Wo bleibt die Prämie der Kocharbeiter? Wiederholte nachfragen wie Gelegenheit, uns mit den Königsberger Papierfabrik zu beschäftigen, besonders mit der langen, gefahrvermeintenden Arbeit, die die Kocharbeiter zu leisten haben, getrieben durch ein raffiniertes Prämienstück. So ist in einer Kochabteilung im letzten Vierteljahr eine Prämie von insgesamt 1301,30 Mark von 13 Arbeitern verhient — 110,10 Mark pro Mann oder auf 91 Stückchen 1,10 Mark pro Stück. Diese Prämie erhalten aber nur diejenigen Arbeiter, welche das ganze Vierteljahr die Kraft und Willkür ausüben. Wer von den Arbeitern vor Ablauf des Vierteljahres läuftigt und die ungünstige Arbeitsstätte verläßt, dem geht die Prämie verloren. Es haben z. B. in dieser Sicht Ende November drei Männer die Arbeit aufgegeben, erhalten

je eine Prämie, die von der Firma eingeholt wurden, später aber mit dem Gewerkschaftsverein darüber gesprochen. Das hat darüber, daß man durch die Gewerkschaften arbeiten, geben je 80 Schichten, zu welchen 180 Schichten gehörten, was der Betrieb kostet. Damit dem 1301,30 Mark pro Stück eine Summe von 198 Mark, was der Betrieb kostet, was nicht möglich ist. In der letzten Rücksicht bringt die Firma 110,10 Mark pro Mann oder auf 91 Stückchen 0,91 Pf. pro Stück. Dies haben zwei Männer am 5. Dezember 1908 die Arbeitsstätte verlassen, wobei jeder 57 Schichten geleistet hatte, gesammelt 134 Schichten. Die Summe von 132,60 Mark, die sie als Prämie verdient hatten, ist ihnen von Ihnen ja nicht gegeben. Die paritätisch geprägten Gewerke erwarten jeden Tag der Firma aber auch, wo besteht er aus? Nicht die Gewerkschaften allein in der Betriebsverantwortung? Betriebsleitung nicht, denn die Gewerke neu 1000 Pf., die im ganzen Jahre 1907 aus dem Gewerke abholen, der Rolle überwiesen wurde, nicht mehr darunter liegenden. Wer ist jetzt Gewerke, die bei jeder Gewerkschaft bei stehen, die den ungewöhnlichen Zustand nicht lieben und, kommt der wird nicht annehmen können, das ist der 1000 Pf., die Gewerke erhalten kein Renten. Also müssen die Gewerke, die die Gewerkschaften und Bergleute noch Betriebsverantwortung Extraktionssteuer erhalten. Es hat sogar unter den Gewerken die Forderung Platz gefunden, daß diese Bergleute, die an ihre Gewerkschaften gehörten, aus den ihnen verliehenen Prämien kommen. Wer kommt an, das viele Aufstellung irrtig ist, erwartet aber, daß die Firma eine Sanktion über den Betrieb der ausfallenden Gewerke abgibt. Gleichzeitig sei über den Arbeitern gezeigt, daß im Gewerke nur und höchstens nicht zur Sicherung der Arbeitsbeschaffungen dienzt. Wer sich gegen Gewerke wendet will, der muss mit dieser zeigen, daß der letzte Mann den Verbund anstrebt.

+ Würdigkeit. Ein ähnliches Unglücksfall ereignete sich in der Papierfabrik von Herr. Machatschek in Bremervörde. Der Arbeiters Obers wurde von einer eisernen Platte erfaßt und mehrere Male hervorgerissen; sein Körper wurde in mehrere Teile zerstört. — Wir können eigenständig noch nicht bestimmen, ob man diese Schadenserschütterungen Unfall des Unfalls gewesen sind, wir wissen aber, daß der dem Streik 1906 der Firma nicht mangelhaft war. Sicherlich sehen füllt die Arbeiters jetzt einmal interessanter im Betrieb an und sorgen für Arbeit, wenn sie benötigt werden. Das werden sie allerdings nicht können, ohne die Organisation als Rückhalt zu haben, und deshalb fordern die Arbeiters der Papierfabrik ihre Gleichgültigkeit anzugeben und in andre Sichten einzutreten.

Streiks und Lohnabvergütungen.

— Streiks und Differenzen bestehen in: Genthach, Nierbach, Güstrow, Duisburg und Frankfurt a. M. Zugang ist nach den angeführten Orten streng verboten.

— Berlin. Streik in den Berliner Papironen. Berlin. Seit Sonnabend, den 30. Januar, resp. Montag, den 1. Februar, befinden sich die Arbeiter und Arbeitnehmer des Papironen-Werkes im Ausstande. Hören wir nun die Ursachen, warum es in dieser Weise gegangen ist? Zum Streik kam. Als im Spätsommer des Jahres 1908 die Organisation versucht, Eingang zu finden, musste der Betrieb bald wieder aufgegeben werden, da ein bis ins kleinste geregeltes Spätschichtsystem vorherrschte, und alle Organisierten sofort an die frische Luft gezeigt worden waren. Die Firma hatte ja auch alle Ursache, den Einzug der Organisation so lange als irgend möglich zu verhindern, gab es doch im Werk Mängel, welche durch die Organisation bestimmt besiegt werden müssen. So verstand es die Firma meistens einzurichten, daß an den Tagen der von uns angeführten Besprechungen der Schlaf der Arbeitnehmer dort zertifiziert würde, daß nur immer ein Bruchteil der Lente zusammenkommen könnte, und wie schon oben angekündigt, immer mit dem Betrieb, daß dieser oder jener am nächsten Tage der Differenzen machen würde. Nun darf aber nicht geschlussfolgert werden, daß im Papiron-Werk im Vergleich zu den anderen Firmen der Branche am Orte (Magnesia-Firma und Magnesia-Werk) hohe Löhne gezahlt werden, weil gezeigt. Als Schmiedofonten den andern Firmen gegenüber macht sich der Betrieb in erster Linie unangenehm bemerkbar, der seine Fabrikate an Preisen abgab, bei denen selbst bei dem Laien das Gefühl austauuchen konnte, die Geschichte kann nicht mit rechten Dingen zugehen. Die Firma würde ja mit dem Gewerke gekommen garnicht interessieren, wenn nicht dadurch natürlich die Löhne und die Arbeitsbedingungen in den andern Werken, soweit die Löhne nicht vertraglich geregelt sind, herabgedrückt würden und im großen und ganzen der vorher verhältnismäßig jüngere, aber durchaus entwicklungsfähige Industrie Schwierigkeiten zu bereiten in der Lage wären, die kann jemals wieder gutzumachen sind. Da nun ein Gewerke gekommen werden kann, daß die michiniellen Errichtungen des Werkes keineswegs die besten sind, anderseits auch gar keine Bonuslösung befreit, daß gerade die Papiron-Werke die Tochterprodukte billiger einführen, so ist es nur allzuverständlich, daß man bei den niedrigen Wagnissen die Arbeitslöhne auf ein Arbeit herabgedrückt hat, die jede Erfahrungsmöglichkeit unterschreitet. Hierzu kommt noch, daß im genannten Werk sich eine Anzahl von Auspissern, man nennt die Beute irrtümlichweise Meister, befinden, welche gleich Patrouillen ebenfalls noch an den Löhnen der Arbeiter laufen und die Bezeichnung der derselben beitreten. Um nun das idyllische Arbeitsverhältnis richtig einzuschätzen kann, müssen nachstehende Seiten aufzählen.

Die Mißstände bei der Firma spotten jeder Beschreibung. Beschäftigt sind zurzeit ca. 80 Personen, für welche 2 Kioske vorhanden sind, es müssen danach 45 Männer ein Kioske und 36 Frauen das andere benutzen. Sie in unmittelbarer Nähe der Kioske Arbeitenden können es an warmen Tagen kaum anhalten, da den Orten ein unerträglicher Gestank entsteht. Die Gewerbeinspektion scheint hier noch keinen Anstoß genommen zu haben, sonst müßte bestimmt für Abhilfe gejagt sein. Auch der Schmiedofonten-Polizeibehörde scheint das noch nicht aufgefallen zu sein, trotzdem sie des öfteren den Betrieb kontrolliert hat. Zur Sommer haben wir hier den Geschäftsherrn im Sinne des Wortes, da die Louren nur alle 12 Tage geleert werden. Ein wirklich beschämender Zustand für den millionenreichen Betrieb Schöneberg. Sowohl man von Betriebsverantwortungen sprechen kann, kommt für die in der Maschinenwerkstatt beschäftigten Dreher, Schlosser — ca. 8 Männer — ein Röhrchen in Frage, das ungefähr 30 Zentimeter im Durchmesser hat. Die anderen Arbeiter müssen sich mit einem ca. 2 Meter langen Auszug begnügen, wozu es das Wasser selber vom Brauerei holen müssen, da eine Wasserversorgung nicht vorhanden ist. Mit den Frauen ist es noch schlechter bestellt. Die in der Mühlbecken beschäftigten Verputzerninnen waren gezwungen, wenn sie sich malen wollten, trocknen Röcke an den Steinen zu gehen, da es für sie nichts anderes gab. Mit der Garderobe sieht es eben so traurig aus. Das Überhundertwerner, besser Hansemann, stand in vollster Blöße. Der Herr Obermeister Rau ist mit dem Verdienst, den er in 9 Stunden erreicht, nicht zufrieden, und deshalb auch eben Überstunden gemacht werden. Begegnet ist jedoch, daß er länger zu arbeiten, ja längst nicht weiter als dem Betrieb. Nur stand der sogenannte Obermeister zunächst nicht im Kontakt, resp. Bogenlohn, sonst wäre doch gerade er nicht auf die Überstunden so verschwommen, sondern wahrscheinlich ebenfalls im Stundenlohn, und ist es daher erforderlich, das unter seiner Regie überstunden bis in das Nachliche hinzu gemacht werden. Zur Zeit der Hochpunktstufe vor 10 Gang und Größe des Tages und Nacht gearbeitet wurde, jedoch hat der Herr Rau sich hierdurch ebenfalls nicht als Unrechtsgefühl gefühlt, und ist des Nachts anstatt zu arbeiten, auf den Boden gekrochen, um sich auszuspielen; er hat allerdings bei der Schuhausgabe stets verzögert, dies angegeben. Sowohl am die Löhne in Frage kommen, kann man richtig erklären, daß in der ersten Zeit des Betriebes der Firma die Bezeichnung eine schlechte war. In der letzten Zeit sind über Löhne gemacht worden, daß es noch anstrengender Tätigkeit nicht mehr gelingt, damit halbwegs auszukommen. Am schwierigsten sind die Verputzerninnen davon, sind doch Fälle bekannt, wo Bogenlohn (2) von 0,69 Pf. bis 1,20 Pf. zu verzeichnen waren. Nun braucht keineswegs angenommen zu werden, daß die Arbeit beim Fugen etwa dem Futterdecken gleich komme, die

habe ich vielleicht durch den Staub, der sich hierbei anhäuft, des Weihrauch nicht unangreifbar. Bei den Schleifern liegen die Dinge ähnlich, auch hier werden Objekte über Abzüge gestrichen, sodass trotz der angeforderten Weihrauch Wert verdienten von 1,20 Pf. pro Tag gegeben werden müßte. Der Brennersteinen entbehrt jeglicher Ventilation, und haben die beim Projekt des Brennens sich entwickelnden Gase keinen Abzug. Soll wenigstens etwas frische Luft in den Raum kommen, dann macht man die Tür und das Fenster (Feste) auf, bauet sich entweder unten oder wieder ein unerträglicher Zug, bei dem große Höhe vorstehenden Dach. Dieses und diverses andere mehr könnte ja als Voraussetzung von einer Arbeitsverhältnis des Papironen-Werkes gelten. Es ist oben eine Bewertung über die Mittels (sogenannten Meister) gemacht worden, und sind wie auch hier in der Regel, umfangreich bewertungsfähig zu machen. Es kommt ein sehr großer Schädigungsfall ins Werk gekommen, wird nach langer Zeit wieder, kommt er keine Rührung vom Betrieb hat, aber das ist eine andere Eigenschaft, die ihm über das erste hinweghilft: er kann gut höhern und höhern; schon ist die Qualifikation zum Meister in den Papironen-Werken endet, und ein neuer Meister kommt zu den alten. So ungefähr liegen die Dinge kurz vor Weihnachten, als ein ganz wichtiger Kollegen aufs neue den Betrieb übernahm, durch Ausschaffung der Organisation dafür zu sorgen, daß ein besserer Betrieb durch den Betrieb ging. Aber diese Arbeitler hatten eben die Gewerkschaft ohne die unmittelbare Geschäftsführung der Werke gemacht, die die Betriebsleute an die frische Luft setzte, und sich nun in dem Glücksfall befindet. Noch zöge wieder ein Betrieb über hätte sie sich in der Langsamkeit der Arbeitserhalt doch gefühlt, und anstatt die anderen einzuschließen, ward es durch ihre heimlichen Bemühungen zum Agitator für den Verband. Ein neues Mittel mußte aufändig gemacht werden, das weniger durchdringlich war, und es wurde deshalb fünf von den Betriebsleitern der Firma Schöneweber damit beauftragt, ein Blatt mit dem Papiron-Werk zu legen, das gezeigt, daß ein Blatt mit dem Papiron-Werk endet, und ein neuer Meister kommt zu den alten. So ungefähr liegen die Dinge kurz vor Weihnachten, als ein ganz wichtiger Kollegen aufs neue den Betrieb übernahm, durch Ausschaffung der Organisation dafür zu sorgen, daß ein besserer Betrieb durch den Betrieb ging. Aber diese Arbeitler hatten eben die Gewerkschaft ohne die unmittelbare Geschäftsführung der Werke gemacht, die die Betriebsleute an die frische Luft setzte, und sich nun in dem Glücksfall befindet. Noch zöge wieder ein Betrieb über hätte sie sich in der Langsamkeit der Arbeitserhalt doch gefühlt, und anstatt die anderen einzuschließen, ward es durch ihre heimlichen Bemühungen zum Agitator für den Verband. Ein neues Mittel mußte aufändig gemacht werden, das weniger durchdringlich war, und es wurde deshalb fünf von den Betriebsleitern der Firma Schöneweber damit beauftragt, ein Blatt mit dem Papiron-Werk zu legen, das gezeigt, daß ein Blatt mit dem Papiron-Werk endet, und ein neuer Meister kommt zu den alten. So ungefähr liegen die Dinge kurz vor Weihnachten, als ein ganz wichtiger Kollegen aufs neue den Betrieb übernahm, durch Ausschaffung der Organisation dafür zu sorgen, daß ein besserer Betrieb durch den Betrieb ging. Aber diese Arbeitler hatten eben die Gewerkschaft ohne die unmittelbare Geschäftsführung der Werke gemacht, die die Betriebsleute an die frische Luft setzte, und sich nun in dem Glücksfall befindet. Noch zöge wieder ein Betrieb über hätte sie sich in der Langsamkeit der Arbeitserhalt doch gefühlt, und anstatt die anderen einzuschließen, ward es durch ihre heimlichen Bemühungen zum Agitator für den Verband. Ein neues Mittel mußte aufändig gemacht werden, das weniger durchdringlich war, und es wurde deshalb fünf von den Betriebsleitern der Firma Schöneweber damit beauftragt, ein Blatt mit dem Papiron-Werk zu legen, das gezeigt, daß ein Blatt mit dem Papiron-Werk endet, und ein neuer Meister kommt zu den alten. So ungefähr liegen die Dinge kurz vor Weihnachten, als ein ganz wichtiger Kollegen aufs neue den Betrieb übernahm, durch Ausschaffung der Organisation dafür zu sorgen, daß ein besserer Betrieb durch den Betrieb ging. Aber diese Arbeitler hatten eben die Gewerkschaft ohne die unmittelbare Geschäftsführung der Werke gemacht, die die Betriebsleute an die frische Luft setzte, und sich nun in dem Glücksfall befindet. Noch zöge wieder ein Betrieb über hätte sie sich in der Langsamkeit der Arbeitserhalt doch gefühlt, und anstatt die anderen einzuschließen, ward es durch ihre heimlichen Bemühungen zum Agitator für den Verband. Ein neues Mittel mußte aufändig gemacht werden, das weniger durchdringlich war, und es wurde deshalb fünf von den Betriebsleitern der Firma Schöneweber damit beauftragt, ein Blatt mit dem Papiron-Werk zu legen, das gezeigt, daß ein Blatt mit dem Papiron-Werk endet, und ein neuer Meister kommt zu den alten. So ungefähr liegen die Dinge kurz vor Weihnachten, als ein ganz wichtiger Kollegen aufs neue den Betrieb übernahm, durch Ausschaffung der Organisation dafür zu sorgen, daß ein besserer Betrieb durch den Betrieb ging. Aber diese Arbeitler hatten eben die Gewerkschaft ohne die unmittelbare Geschäftsführung der Werke gemacht, die die Betriebsleute an die frische Luft setzte, und sich nun in dem Glücksfall befindet. Noch zöge wieder ein Betrieb über hätte sie sich in der Langsamkeit der Arbeitserhalt doch gefühlt, und anstatt die anderen einzuschließen, ward es durch ihre heimlichen Bemühungen zum Agitator für den Verband. Ein neues Mittel mußte aufändig gemacht werden, das weniger durchdringlich war, und es wurde deshalb fünf von den Betriebsleitern der Firma Schöneweber damit beauftragt, ein Blatt mit dem Papiron-Werk zu legen, das gezeigt, daß ein Blatt mit dem Papiron-Werk endet, und ein neuer Meister kommt zu den alten. So ungefähr liegen die Dinge kurz vor Weihnachten, als ein ganz wichtiger Kollegen aufs neue den Betrieb übernahm, durch Ausschaffung der Organisation dafür zu sorgen, daß ein besserer Betrieb durch den Betrieb ging. Aber diese Arbeitler hatten eben die Gewerkschaft ohne die unmittelbare Geschäftsführung der Werke gemacht, die die Betriebsleute an die frische Luft setzte, und sich nun in dem Glücksfall befindet. Noch zöge wieder ein Betrieb über hätte sie sich in der Langsamkeit der Arbeitserhalt doch gefühlt, und anstatt die anderen einzuschließen, ward es durch ihre heimlichen Bemühungen zum Agitator für den Verband. Ein neues Mittel mußte aufändig gemacht werden, das weniger durchdringlich war, und es wurde deshalb fünf von den Betriebsleitern der Firma Schöneweber damit beauftragt, ein Blatt mit dem Papiron-Werk zu legen, das gezeigt, daß ein Blatt mit dem Papiron-Werk endet, und ein neuer Meister kommt zu den alten. So ungefähr liegen die Dinge kurz vor Weihnachten, als ein ganz wichtiger Kollegen aufs neue den Betrieb übernahm, durch Ausschaffung der Organisation dafür zu sorgen, daß ein besserer Betrieb durch den Betrieb ging. Aber diese Arbeitler hatten eben die Gewerkschaft ohne die unmittelbare Geschäftsführung der Werke gemacht, die die Betriebsleute an die frische Luft setzte, und sich nun in dem Glücksfall befindet. Noch zöge wieder ein Betrieb über hätte sie sich in der Langsamkeit der Arbeitserhalt doch gefühlt, und anstatt die anderen einzuschließen, ward es durch ihre heimlichen Bemühungen zum Agitator für den Verband. Ein neues Mittel mußte aufändig gemacht werden, das weniger durchdringlich war, und es wurde deshalb fünf von den Betriebsleitern der Firma Schöneweber damit beauftragt, ein Blatt mit dem Papiron-Werk zu legen, das gezeigt, daß ein Blatt mit dem Papiron-Werk endet, und ein neuer Meister kommt zu den alten. So ungefähr liegen die Dinge kurz vor Weihnachten, als ein ganz wichtiger Kollegen aufs neue den Betrieb übernahm, durch Ausschaffung der Organisation dafür zu sorgen, daß ein besserer Betrieb durch den Betrieb ging. Aber diese Arbeitler hatten eben die Gewerkschaft ohne die unmittelbare Geschäftsführung der Werke gemacht, die die Betriebsleute an die frische Luft setzte, und sich nun in dem Glücksfall befindet. Noch zöge wieder ein Betrieb über hätte sie sich in der Langsamkeit der Arbeitserhalt doch gefühlt, und anstatt die anderen einzuschließen, ward es durch ihre heimlichen Bemühungen zum Agitator für den Verband. Ein neues Mittel mußte aufändig gemacht werden, das weniger durchdringlich war, und es wurde deshalb fünf von den Betriebsleitern der Firma Schöneweber damit beauftragt, ein Blatt mit dem Papiron-Werk zu legen, das gezeigt, daß ein Blatt mit dem Papiron-Werk endet, und ein neuer Meister kommt zu den alten. So ungefähr liegen die Dinge kurz vor Weihn

ihnen gesagt, die Stilllegung würde ungefähr 5 Wochen dauern. Da nun die Arbeiter schon länger wie 5 Wochen ohne Arbeit und Verdienst sind, gingen zwei zum Director und fragten an, ob sie nicht bis zum Aufbau der Wannen auf dem Hofe beschäftigt werden könnten. Darauf erklärte der Director (nicht wördlich, sondern dem Sinne nach):

„Wenn Sie mir die Versicherung geben, daß Sie dem Betriebe nicht mehr angehören wollen, so können Sie morgen anfangen. Allerdings habe ich mit Ihrem Versprechen noch keine Garantie, daß Sie nicht doch weiter leben und deshalb werde ich in Zukunft (wenn die Wannen wieder im Gange sind) so verfahren: jeder Arbeiter muß sich durch Unterdrückt damit einverstanden erklären, daß ihm monatlich 10 M. von seinem Gehalt abgezogen werden bis zum Betrag von 200 M.“

Diese Summe verfällt, wenn der Arbeiter innerhalb 5 Jahren nach seinem Arbeitsantritt einer Organisation oder einem sonstigen Arbeiterverein beitritt. Dann habe ich eine Garantie.“

Wir gestehen, daß uns eine gleich „schlaue“ Art, den Arbeitern das Koalitionsrecht zu rauben, noch nicht vorgekommen ist. Wir sind aber der Meinung, daß der Herr Director seinen schönen Plan ausgerechnet hat, ohne die Durchführbarkeit zu erwägen. Er wird hoffentlich zu gegebener Zeit einsehen müssen, daß es zwar leicht ist, Pläne gegen das Recht der Arbeiter auszupinnen, aber weniger leicht, sie durchzuführen.

Strasburg i. Els. In unserer Jahresversammlung am 22. Januar gab Kollege Comus den Bericht für das Jahr 1908. Denselben sind 14 Mitglieder- und 16 Vereinsversammlungen abgehalten worden; in 4 Mitgliederversammlungen wurden Vorträge gehalten, außerdem referierte Kollege Brüll in einer öffentlichen Versammlung. Die Agitationsskommission hat gute Erfolge erzielt, momentan unter den Zigarettenarbeitern. Um in Zukunft die Agitation noch energischer wie bisher betreiben zu können, wurde einstimmig beschlossen, einen Votabestrag von 5 Pf. pro Mitglied und Woche zu erheben.

An die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands!

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Im Auftrage der 345 Delegierten des Tabakarbeiter-Kongresses im Interesse der von diesen vertretenen 170 000 Arbeiter der Tabakindustrie und deren Hilfsindustrien appellieren wir an Eure Solidarität! Ihr, unsere Mitbrüder und Mitgeschwestern, werdet Verständnis haben für unsere Bedürfnisse; durch Euren eimütigen Protest ist die Umsturz, ist die Buchhaus-Vorlage gefallen; Ihr werdet uns auch jetzt zur Seite stehen, weil unsere Interessen auch Eure Interessen sind.

Ihr wißt, daß die deutsche Reichsregierung die Tabakindustrie abermals zu den bisher von ihr getragenen zirka 80 Millionen Mark Zöllen und Steuern mit weiteren 78 Millionen Mark neuen Steuern beladen will.

Die Konsumenten sollen die Steuern bezahlen. In der Haupt- lage wird das zunächst zutreffend sein, weil man den in der Industrie tätigen über 202 000 Personen von ihrem Gesamtlohn von zirka 110 Millionen Mark nicht plötzlich 80 Millionen Mark abziehen kann, da dann selbst für die an Kummer und Not gewöhnten Tabakarbeiter und Arbeiterinnen zur Deckung ihrer Existenz zu wenig übrig bleiben würde.

Aber Ihr Arbeiter, die Ihr Tabakkonsumenten seid, wißt, daß Ihr nicht — zumal jetzt nicht, in der Zeit der Krise — beliebig Eure Züge für Euren Bedarf an Tabak erhöhen könnt. Werden nach den Plänen der Reichsregierung die Konsumzigaretten der großen Reihe um 1 bis 2 Pf. pro Stück teurer, so kommt Ihr nicht der Reichsregierung und den Tabakarbeitern zu Rechte 25 bis 50 Pf. pro Zigarette für Euren Bedarf an Zigaretten mehr zahlen, Ihr müßt Euch nach der Zuteile strecken und werdet Euren Konsum entsprechend der Mehrbelastung verminderen müssen.

Der Staat ist kein Rahmen, sondern ein Genußmittel, aber gerade weil er das ist, hat noch überall, in jedem Lande eine Zoll- oder Steuererhöhung einen entsprechenden Rückgang des Konsums zur Folge gehabt. Durch die Zollerhöhung von 1879 wurden zirka 29 000 Tabakarbeiter brotlos; nach dem mit 1875 vergleichbaren Zahlen der Gewerbeaufnahme betrug 1882 die Zahl der aus der Industrie verdrängten Personen noch zirka 11 000. Die in Vergangenheit verbleibenden Tabakarbeiter durften nur halbe Tage arbeiten. Dieser Zustand dauerte jahrelang. Ungeheures Elend kam über die Tabakarbeiter. In dieser entsetzlichen Periode der Not waren die Tabakarbeiter gegenüber den Fabrikanten völlig wehrlos; überall wurden die Forderungen reduziert, in vielen Orten um höhere Zölle auszumachen.

Für die gesamten Tabakarbeiter folgte eine fast zwei Jahrzehnte andauernde Periode völliger Verzweiflung. Die Tabakindustrie ist eine fliegende Fabrik, die Großfabrikanten haben sich nur, soweit es absolut möglich ist, an einen Ort gebunden. Sollen die Arbeiter in einem größeren Industriiorum zu den elenden Zigaretten nicht weiterarbeiten, verlegen man die Fabriken in Ortschaften, wo die Arbeiter noch völlig bedürftig waren; man gab Kommissionen oder Haushalt in anderen weit abgelegenen Orten aus, wo der Arbeitseinsatz so unabhängig wie nur irgend möglich zu kleinen Zahlen beweisen. Die höchsten Zölle wurden seit 1879 in Norden, die niedrigsten im Süden bezahlt. 1875 betrug die Zölle der Arbeiter im Norden 22 000, 1905 16 000, im Süden dagegen waren 1875 20 000, 1906 19 000 Pfennige.

Die Zollerhöhung von 1879 ist eine der wesentlichsten Ursachen mit, daß die Tabakarbeiter in ihrem Durchschnittserdienst gegenüber den übrigen Arbeitern Deutschlands um 4 Prozent zurückgeblieben sind. Welch ungewöhnliche Lage hat es gefangen, die durch das Sozialkongress 1873 herabgesetzte Organisationsarbeit nicht aufzuhalten. Die gewerkschaftlichen Organisationen der Tabakarbeiter waren ebenfalls gegenüber den Verbänden der Zollerhöhung von 1879. Da diese Differenzen herrschte, sollte es unter den Tabakarbeitern, das Parteidreieck Elend, keine so frappierend gewesen, daß alle Parteien, ja zu organisieren aufhörten.

Geduld, auch große Industriearbeiter und andere Klasse und Arbeit, ist es gelungen, die Zollerhöhungsfeste, die durch die Verzweiflung etwas zu tun haben; die Klasse und in vielen Orten kämpfen im letzten Augenblick immer noch weiter. Das, was noch 1879 den Tabakarbeiter in Zölle abgezogen wurde, führt sie jetzt, nach 30 Jahren, wieder zurück. Aber es ist nicht bestimmt, wieviel es jetzt ist, daß es weiter aufzugeben geht, es betrifft uns aber auch, wie traurig noch ganz die Lage und Arbeitsbedingungen der Tabakarbeiter sind.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Beginnt Ihr nun, vielleicht mit Tabakarbeiter und anderen, beginnt Ihr die Kämpfe, welche für den ganzen Arbeitervolk bestimmt sind? Beginnt Ihr mit Euch und mit mir?

Eis fallen das Leder fein!

„Auf dem Leder des Vaterlandes“, wie so mancher deutscher Zigarettenfabrikant schwärmt, die für jetzt von ihm ergriffen und anderen Arbeitern erwarteten Schande, bevor sie fallen, sollten wir das Leder unter Feuer bringen! Es der Reichstag die 40 Minuten,

von der Regierung vorgeschlagene Vorderholsteuer einzunehmen, oder ob es wie 1879, eine Zoll- oder Steuererhöhung beschließt, für uns Tabakarbeiter wird das Unglück gleich groß sein.

Wiederum werden Tausende von Tabakarbeitern brotlos werden, wiederum werden die beschäftigten Arbeiter bei wechselseitiger Arbeitszeit arbeiten müssen, wiederum wird man uns die

gesprochen haben, waren 37 Grubenarbeiter und nur 3 angestellte Gewerkschaftsbeamte! Es ist also die Bergarbeiterkraft selbst, die zur Regierung und zur gesamten Oberschicht sprach. Wird sie nicht gehört, so könnte sich das einst bitter rächen.

Verbandsnachrichten.

Die neuen Verbandsplakate sind, soweit Bestellungen vorlagen, jetzt zum Versand gelangt. Zahlstellen, die noch nicht bestellt haben, werden ersucht, die Zahl der event. benötigten Exemplare baldmöglichst anzugeben.

Auf mehrfache Anfragen hierdurch die Mitteilung, daß der neue Leitspruch noch nicht fertiggestellt ist. Sobald derselbe erschienen, werden wir davon an dieser Stelle Nachricht geben.

An die Zahlstellen werden abgegeben:

„Correspondenzblatt“ der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands, Jahrgang 1891—1899 (9 Bände), gebunden, zum Preise von 19,50 Mark; „Die Kreuzvereine“ von Aulemann und „Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland“ von Erdmann zu ermäßigten Preisen.

Bestellungen sind an den Vorstand zu richten.

Als zweite Gauleiter gewählt

sind die folgenden:

Paul Schröder aus Ralbe für den Gau 1, Karl Brüder aus Stettin für den Gau 2 und Martin Schwarz aus Hamburg für den Gau 13. Den übrigen Bewerbern besten Dank.

Der Vorstand.

Vom 2. Februar ab gingen bei der Hauptkasse folgende Beiträge ein:

Einzelmitglieder 7,60. Husum 75,64. Münden 19,50. Maudach 13,56. f. Gg. 10,— Hersfeld 9,78. Lampertheim 123,48. Freising 60,10. Harburg 800,— Tilsit 100,— Hochdorf 84,12. Altenau 70,58. Friedrichstadt 68,80. Dresden 25,50. Prichwitz 16,58. Burg b. M. 2,— Stadtoldendorf 28,48. Gleisburg 6,— Gransee 31,60. Braunschweig 6,— Erfäßlischer 8,60. Laupheim 14,40. Hausham 6,— Vietigheim 5,32. Liegnitz 6,— Königsberg 4,50. Witten 20,— Lengen 17,10.

Schluss: Montag, 8. Februar, mittags 12 Uhr.

Fr. Brunns, Kassierer.

Berichtigung. In Nr. 5 muß es heißen: Gladburg 27,60

Mark, nicht Nadeberg.

Die Abrechnung für das 4. Quartal 1908 haben ein-

gefand:

Freising, Friedrichstadt, Husum, Maudach, Herzberg, Sulzau,

Beuthen (Ob.-Sch.), Offenbach, Gransee, Höhdorf, Herzfelde,

Mitschleiden, Altenau, Prichwitz, Wierneim, Braunsf.,

Schwarzenberg, Altripp, Frankenthal, Vietigheim, Heiligenhafen,

Großheimsheim, Herzfelde a. Hild., Laupheim, Stricheln, Groß-Berlin.

Zustimmung zur Erhebung von Extrabeiträgen:

Gosch. 5 Pf. pro Mitglied und Woche.

Strasburg i. Els. 6 Pf. pro Mitglied und Woche.

Plauen i. V. 10 Pf. pro Mitglied und Monat.

Verlorene und für ungültig erklärt Bücher.

Nr. 281 492. Heinrich Förster, eingetreten am 29. Januar 1908 in Braunschweig.

Nr. 54 621. Nielsen, eingetreten am 13. September 1903 in Friedrichstadt.

Nr. 63 068. Richard Ludwig, eingetreten am 22. Oktober 1904 in Marné.

Nr. 81 432. Johannes Schoo I., eingetreten am 1. Juli 1905 in Lübeck.

Nr. 322 641. Wilhelm Küller, übergetreten am 2. Mai 1908 in Magdeburg.

Nr. 119 068. Andreas Hässner, eingetreten am 21. Januar 1906 in Sandhofen.

Nr. 121 930. Wally Didusch, eingetreten am 25. Januar 1906 in München.

Nr. 112 213. Adam Beser, eingetreten am 19. Januar 1906 in Nürnberg.

Nr. 317 986. Baptist Schröder, eingetreten am 14. Juli 1908 in Nürnberg.

Nr. 222 345. Max Gehner, eingetreten am 13. Januar 1908 in Bwidau.

Nr. 267 827. Karl Lutz, eingetreten am 13. Juli 1907 in Strasburg i. E.

Geföhren

und der... ungültig ist das Mitgliedsbuch für

Franz Werner, geb. 15. August 1879 zu Solingen, am 20. Januar 1908 in Herburg. (Die Mitgliedsnummer kann noch nicht veröffentlicht werden.) Der Vorsteher dieses Buches ist anzuhalten und sofort der Zahlstelle Essen a. Ruhr Nachricht zu geben.

Wiedergefunden

und wieder gültig ist das Mitgliedsbuch 328 871 für Gustav Bartels, eingetreten am 10. August 1908 in Höhdorf a. M.

Neue Adressen und Adressen-Aenderungen.

Hertzfelde bei Berlin. Otto Spott, Hauptstraße 70a, 2. Etage.

Büren. Die Unterstellungen werden ausgezahlt bei dem Kollegen Gustav Hoffmann, Rosental 1a, von 7—8 Uhr abends.

Neustadt (Ob.-Sch.). Max Polzer, Untere Mühlstraße 42, 3. Etage.

Kastenbüttel. August Meding, Kaiserstraße 30.

Blankenese-Schwanen. C. Noss, Rensefeld, Voriner Weg.

Sebnitz. Arno Radner, Neustadt bei Sebnitz Nr. 120.

Gulzau. Simon Haas, Hintersulzau, Post Gulzau.

Briefkassen.

Fr. in P. Bericht eignet sich nicht zum Abdruck. An die Unorganisierten wendet man sich persönlich, bei der Hausagitation, in Besprechungen und Versammlungen oder durch ein Flugblatt, nicht aber im Verbandsorgan, denn das belästigen sie ja doch nicht zu Gesicht.

Inserate.

Zahlstelle Minden. Vorausgezahlt wird bis auf weiteres an die reisenden Kollegen nicht mehr verabfolgt.

Zahlstelle Duisburg.

Bis auf weiteres wird das Vorausgezahlt nicht ausbezahlt.

Zahlstelle Bautzen.

Vorausgezahlt wird an die reisenden Kollegen nicht mehr verabfolgt.

Beilage zum Proletarier.

Nummer 7.

Hannover, 13. Februar 1909.

18. Jahrg.

Aus der chemischen Industrie.

Elektrizitätssteuer und chemische Arbeiter.

Werden die Kapitalisten mit einfachen Steuerruten geschlagen, so wird die Arbeiterschaft mit doppelten Ruten gestrichen. Sie muss durch die Verbrauchssteuern im Deutschen Reich den allergrößten Teil der Staatseinnahmen aufbringen, aber sie wird beinahe ebenso direkt betroffen durch alle Abgaben, die man dem kapitalistischen Unternehmer auferlegt. Dieser hält sich nämlich immer zu allererst an „seinen“ Arbeitern schadlos. Er zieht ihre Löhne herunter oder sperrt sich gegen Lohnzulagen; er verlängert die Arbeitszeit oder verkürzt sie nicht trotz erheblichen technischen Fortschritten, er entlässt Arbeiter und verlangt von den Gebliebenen doppelte Leistungen mit Hilfe sinnreicher ausgeschüttelter Lohnsysteme — kurz, der Unternehmer hat laufenderlei Möglichkeiten, seine Lasten nach unten abzuwälzen, während die Arbeiterschaft als unterste Schicht der leichten und überlasteten Träger aller Steuern und Abgaben bleibt. Das drückt dann natürlich schwer auf Lebenshaltung und Willenskraft der Arbeiter. Ihre Lebenshaltung wird noch mehr verschlechtert, ihre Willenskraft noch mehr geschwächt durch die Kosten, die der Kapitalist auf sie abwälzt. Das ist für den Kampf der Proletarier um ihre Arbeitsbedingungen sehr verhängnisvoll. Sie werden noch mutloser und gleichgültiger, als sie ohnedies schon sind, und am Ende erreicht der Unternehmer durch seine Abwälzung nicht bloß den direkten Vorteil, daß er nicht mehr oder wenigstens nicht allein mehr zahlt, sondern auch den indirekten Nutzen, daß ihm „seine“ Lohnsklaven noch schwächer und mutloser im Lohnkampfe gegenüberstehen.

Schon aus diesen gewerkschaftlichen Gründen haben die Arbeiter im allgemeinen alle Ursache, Fabrikationssteuern, die der Staat statt der Einkommens- und Vermögenssteuern einführen will, zu bekämpfen. Die Tabakarbeiter tun dies jetzt aus solchen Gründen, indem sie sich auch in Gegenden, wo bisher fast keine Teilnahme an Verlustkämpfen herrschte, ganz energisch gegen die geplante Tabaksteuer wehren. Aber die chemischen Arbeiter haben ein ganz ähnliches Interesse daran, daß eine andre der geplanten Steuern nicht zur Einführung gelangt. Wir nennen die Steuer auf Elektrizität, die für gewisse Branchen der chemischen Industrie nicht viel anderes ist, als eine Fabrikationssteuer mit allen ihren verhängnisvollen Folgen für die Arbeiter. Insosfern nämlich, als die Elektrizität nicht nur motorische Kraft auch für die chemische Industrie ist, die bösen Transmissionen im Wegfall bringt und Sicherheit wie Hygiene in den Betrieben verbessert hilft, sondern vor allem auch infosofern, als die Elektrizität Fabrikationshilfsstoff großer chemischer Betriebe ist. So beruht die Bromindustrie auf der Bearbeitung der Rückstandslängen der Kaliumindustrie durch Elektrolyse. Von den Herstellungskosten des Broms entfällt nach den Unternehmerrangaben vielleicht die Hälfte auf die Kosten für verbrauchte Elektrizität. Führt Deutschland die Elektrizitätssteuer ein, Amerika aber nicht, so gerät die deutsche Bromindustrie auf dem Weltmarkt vermutlich um so mehr ins Hintertreffen, als Amerika durch hohe Zölle die Bromexport fast verhindert. Nehmlich wird das zur Herstellung von Kalkstoff nötige Karbid mittels Elektrizität aus Braunkohle gewonnen. Die Gesellschaft für Stickstoffdünger betreibt auf Grund dieses Verfahrens eine Karbidfabrik bei Köln. Neuestens will das chemische Kapital, zunächst in Norwegen, dann aber auch in Oberbayern und sonst in Deutschland durch elektrische Verbrennung der Luft mittels starker Lichtbögen künstlichen Salpeter herstellen. Auch für die Lebensmittelversorgung Deutschlands und Europas kann diese Industrie einst sehr wichtig werden. Besteckt

man aber, wie es jetzt das arme Deutsche Reich will, die Elektrizität, so verteuert man die Fabrikation, hält den Fortschritt auf und reizt die Kapitalisten zu Abwälzungen, Lohndrückereien und schließlich zu Entlassungen.

Deshalb tragen wir gar keine Bedenken, den chemischen Kollegen allerorten die lebhafte Unterstützung der Eingabe gegen die Elektrizitätssteuer zu empfehlen, die der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands an den Reichstag gerichtet hat und die wir durch den Abdruck im Unternehmerorgan lernen lernen. Dasselbe liegt es auch von unserm Standpunkt aus ganz richtig: „Es liegt auf der Hand, daß in den elektro-chemischen Betrieben, weil hier für die chemischen Prozesse ohnehin eine elektrische Anlage notwendig ist, auch sowohl das Licht wie die mechanische Kraft stets auf elektrischem Wege beschafft wird. Es wird also nicht nur wie in andern Fabriken, dieser Energieanteil mit 5 Prozent des Wertes versteuert, sondern auch noch derjenige, der in chemische Energie umgewandelt wird. Während nun aber jener Anteil im Verhältnis zum Wert der Erzeugnisse in immerhin beschränkten Grenzen bleibt, bildet der elektro-chemische stets einen ganz wesentlichen Teil der Darstellungskosten der auf diesem Wege hergestellten Produkte, und zwar bis zu 50 Prozent dieser Kosten. Auch hier trifft also wieder zu, daß von allen chemischen Fabriken eine zufällige Anzahl herausgegriffen wird, die lediglich, weil sie elektrische Energie als Rohstoff für gewisse Produkte gebraucht, zu einer enormen Steuer herangezogen werden soll, die die Gestaltungskosten gewaltig erhöht, während alle andern steuerfrei bleiben, obwohl sie zum Teil ganz dieselben Stoffe fabrizieren, nur nach einer Methode, die zufällig keine elektro-chemische ist. Mit ganz demselben Rechte könnte man auf die Idee kommen, irgend einen andern Rohstoff herauszugreifen, z. B. alle chemischen Fabriken mit einer hohen Steuer zu belegen, welche Schwefelsäure oder Soda unter ihren Rohstoffen verwenden. Hier liegt in der Tat eine Sonderbesteuerung vor, die zu den schlimmsten Konsequenzen führt. Diese schreiende Ungerechtigkeit tritt aber auch noch nach andern Richtungen hervor. Da die Steuer von den Selbstkosten des Stromes erhoben wird, so steigt und fällt sie mit diesen. Nun sind beispielweise die Stromkosten für eine etwa in der Nähe von Frankfurt a. M. gelegene Fabrik, welche westfälische Steinkohle zur Stromerzeugung benutzt, viermal so hoch, wie am Oberrhein, wo Wasserkraft verwendet wird. Ungerechter aber kann man sich eine Steuerverteilung nicht vorstellen, als diese, bei der der Fabrikant, der durch seine Lage ohnehin den teuersten Strom und deshalb den geringsten Gewinn hat, auch noch die höchste Steuer bezahlen muß, und zwar viermal so hoch wie der, dem der Strom nur den vierten Teil kostet. Dasjenige Werk, welches nicht in der günstigsten Lage ist, über eine der in Deutschland so beschränkten Wasserkräfte zu verfügen, und nur schwierig seine Konkurrenzfähigkeit aufrecht erhalten kann, wird bei sonst ganz gleichmäßigen Betriebe mit der höchsten Steuer belastet. Man könnte nun meinen, daß es sich bei den von dieser hohen Sondersteuer betroffenen Fabriken um solche Produkte handelt, welche an sich große Gewinne abwerfen. Aber auch dies ist keineswegs der Fall, die Steuer trifft vielmehr Fabrikate, welche, wie Chloralkali, Brom, laufende Soda, Alkali, Phosphor, Karbid, Kalkstoff, Aluminium und andere aus billigen Rohstoffen, wie Kochsalz, Chlor- und Bromkalium, phosphorsaurem Calcium, Kohle, Kalkstein, Thonerde hergestellt werden, die überall zu haben sind, bei deren Herstellung daher die elektrische Energie die wesentlichste Ausgabe ist, und deren Preis auf dem Weltmarkt bestimmt wird, da sie überall, wo elektrische Energie vorhanden ist, fabriziert werden können.“

Zu der Tat gehören die oben aufgezählten chemischen

Fabrikate zu den Hauptexportartikeln Deutschlands für den Weltmarkt. Wird ihre Herstellung steuerlich belastet, so vermindert sich entweder die deutsche Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt oder der soziale Druck der Unternehmer auf die chemischen Arbeiter im Inlande wird noch stärker und erbarmungsloser.

Die Urheber der Eingabe beim Reichstage sind unsre schärfsten sozialen Gegner. Sie haben deshalb auch unsre Arbeiterorganisation gar nicht in Kenntnis von ihrer Petition gesetzt und gar nicht versucht, uns zur Unterstützung derselben anzuregen. Dasselbe entschiedener stellen wir uns aus eigenem freien Entschluß in diesem Falle hinter die Forderungen des Unternehmervereins, der Ablehnung der Elektrizitätssteuer vom Reichstage erbittet. Es zeigt sich, daß die organisierte Arbeiterschaft aus wohlüberlegtem Eigeninteresse nicht so engagiert sein kann und zu sein braucht, wie unsre Kapitalisten. Unsre Kapitalisten würden niemals eine von uns Arbeitern an die Gesetzgebung gestellte Forderung unterstützen. Wir aber, die verleumdeten „Heizer“ und „Berstörer“, können und wollen in solchen Fällen in unserer Kraft hinter bestreiteten Forderungen unsrer Unternehmer mitschauen, weil unsre Geschäftskreis weiter ist und unsre Interessen nicht so egoistisch sind, wie bei den Kapitalisten. Der Kapitalist ist stets gegen jedes Arbeiterinteresse, der aufgeklärte Arbeiter aber kann Unternehmer- und Fabrikationsinteressen unterstützen, soweit sie innerhalb der fortschrittlichen und kulturellen Entwicklung liegen. Es liegt aber nicht im Interesse der kulturellen Entwicklung, daß der industrielle und technische Fortschritt durch Besteuerung von Rohstoffen und Produktionskräften erschwert und belastet wird. Zumal, wenn durch diese Besteuerung die Macht einer so ritterständigen Klasse, wie die der preußischen Junker, erhalten und gestärkt werden soll. Deshalb rufen wir auch als proletarische Organisation alle chemischen Arbeiter Deutschlands auf, diesmal die Unternehmerforderung zu unterstützen:

Fort mit der geplanten Elektrizitätssteuer!

Die empfindliche Bourgeoisie und die unempfindlichen Arbeiter.

An zwei Beispielen läßt sich wieder einmal nachweisen, wie empfindlich die „bessere“ Gesellschaft ist, sobald es sich um die Belästigung ihrer werten Nutzungs- und Geruchsorgane durch chemische Dämpfe handelt, wie unempfindlich aber die Arbeiter sein sollen, die an der Entstehungsquelle solcher Dünste schaffen. Das preußische Oberverwaltungsgericht hat kürzlich einer chemischen Fabrik bei Homburg im Taunus das Recht zugewiesen, die schone Gegend weiter zu verpesten, obgleich sich die Homburger Stadtverwaltung bis in jene oberste Instanz bemüht hatte, die Untrüglichkeit der Fabrikausdünstungen zu beweisen. Zuerst 1906 verprühte Spaziergänger in den Homburger Kuranlagen eigentlich widerwärtige und ekelrege Gerüche, die der Volksmund als „Katzenduft“ nannte. Es stellte sich heraus, daß die nördlich von Homburg zwischen Kirdorf und Friedrichsdorf liegende chemische Fabrik begonnen hatte, Sulfonat (das Schlagmittel) zu fabrizieren, das durch Behandlung von Merlapian mit übermanganatarem Kali gewonnen wird. Die Merlapian-Fabrikation in die Lüneburger Heide zu verlegen. Was in diesen Städten möglich war, konnte aber in Homburg nicht erreicht werden, hauptsächlich wohl deshalb, weil die Firma Bösen eine sehr weitgehend Konzession besitzt, die ihr gestattet, alles mögliche zu fabrizieren. Allerdings steht in dieser wichtigen Umlands des Passus, daß „unatembare Gase“ nicht verbreitet werden dürfen. Über was sind unatembare Gase? Der Nachweis, daß ein Homburger am „Katzenduft“ der Fabrik den Tod oder schweres Sictum erlitten hat, konnte nicht erbracht werden. Es wird also nichts andres übrig bleiben, als auf gütlichem Wege zu einer Verständigung zu gelangen, was auch gelingen wird, wenn die empfindliche Bourgeoisie der Firma nur

Charles Darwin.

Ein Naturforscher im Reiche der Naturwissenschaft feierte in diesen Tagen seinen 100. Geburtstag. Charles Darwin wurde am 12. Februar 1809 in Shrewsbury als Sohn eines Arztes geboren. Er studierte von 1825—1831 zuerst Medizin, dann Naturwissenschaft, besonders Zoologie und Botanik. Im Jahre 1831 schloß er sich einer Expedition an, mit der er Brasilien, die Westküste Südamerikas und die Inseln der Südsee besuchte. Im Jahre 1836 lehrte er zurück und lebte, nachdem er sich in den ersten Jahren nach seiner Rückkehr durch mehrere zoologische Arbeiten, namentlich aber durch seine Beschreibungen eines neuen Namens gemacht hatte, von 1842 an auf seinem Landsitz Down in Kent, bis zu seinem im Jahre 1882 erfolgten Tode. Seinen wissenschaftlichen Ruf begründete Darwin durch das im Jahre 1859 veröffentlichte Werk über die „Entstehung der Arten“. Man kann mit Recht sagen, daß seit dem Eröffnen dieses Buchs eine neue Epoche der Naturwissenschaft beginnt. Es war noch nicht sehr lange her, da galt es noch für arges Neugier, den Geheimnissen des Werdens und des Lebens nachzuspüren; das Christentum hatte für derlei Fragen eine scheinbar nie verlängende Antwort — Gott! Selbst jene überragenden Geistesdenkmäler der griechischen Philosophie, deren Träger in bewundernswert lühnen Gedankengut den letzten Geheimnissen der Natur nachsuchten, wurden unter dem Schutze christlicher Dogmatik begraben. Heraus ist, der das ganze Leben vom ewigen Werden in die zwei Worte zusammenfaßt: Alles stirbt, Demokrit, dessen Atomtheorie noch heute Bewunderung einflößt, Empedokles, der schon lehrte, daß die Natur das Nützliche und Lebensfähige auswähle, das Ungeeignete aber zugrunde gehen lasse, sie also würden vergehen und verbannt, und wenn nicht ein „heidnisches“ Volk, die Araber, den törichten Schatz bewahrt hätten, so würden uns heute diese Zeugen einer herrlichen Vergangenheit fehlen.

Erst nach der Zersetzung des Christentums durch die Reformationsbewegung wurde die wissenschaftliche Forschung die Zügel etwas gelöst. Nachdem Kopernikus, Kepler, Newton usw. im 16. und 17. Jahrhundert den Weltraum durchsetzten, durch den Sturz der geozentrischen Lehre (der Lehre, daß die Erde im Mittelpunkt der Welt steht) die Bibel lügen gestrafen, und durch den Nachweis, daß die Himmel genannte kristalline Habsburg, die unter Erde einschliefen sollte, nur in der Einbildung besteht, den Herrscher wohnungslos gemacht hatten, wurden im 18. Jahrhundert auch die Lebewesen einer Untersuchung unterworfen. Diese Untersuchung mußte folgerichtig mit einer Klassifizierung, einer Einteilung nach Arten, Gruppen und Gattungen beginnen.

Der Engländer John Ray (gest. 1705) versuchte zuerst, den Begriff der „Art“ festzulegen, um eine Einteilung und Bearbeitung des Stoffes zu ermöglichen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts

veröffentlichte dann Karl von Linneé (1707—1778) sein bahnbrechendes Werk über die Pflanzen der Pflanzen. Linneé war strenggläubiger Christ und fest davon überzeugt, daß alle Arten Tiere und Pflanzen unveränderlich und von Gott erschaffen sind. An dieser Überzeugung tützelten aber bald die Tatsachen. Man sah die Systematiker bald ratlos, als die Paläontologie (Forschungen im vorweltlichen Geiste) immer neue versteinerte Lebewesen ermittelte und damit den Nachweis erbrachte, daß die Erde in früheren Zeiten Tiere und Pflanzen getragen hat, die heute nicht mehr zu finden sind. Aus dieser Verlegenheit wollte George Cuvier (1769 bis 1832) heraushelfen. Er stellte die jungen Katastrophentheorie (auch Katastrophentheorie genannt) auf. Nach dieser Theorie sind über die Erde wiederholte große Katastrophen hereingebrochen, die eine Vernichtung alter bestehenden Lebewesen herbeigeführt. Die letzte dieser Katastrophen war die in der Bibel geschilderte Sintflut. Die Versteinerungen sind die Reste der bei diesen Katastrophen vernichteten Lebewesen. Nach jedem Vernichtungsschlag aber habe Gott eine höhere organisierte Lebewelt geschaffen. Schätzte wurde diese Theorie Cuviers dadurch, daß man bis dahin weder einen versteinerten Menschen, noch auch nur einen versteinerten Affen gefunden hatte. (Erst im Jahre 1832, dem Todesjahr Cuviers, wurden solche Überreste in den Höhlen von Engis bei Lüttich gefunden.) Lange bestreitete die Theorie Cuviers nicht. Wehr und mehr griff die Überzeugung Platz, daß die unzähligen Arten und Spezies Glieder einer Kette sind, daß zwischen niedrig und hoch organisierten Pflanzen und Tieren ein Zusammenhang besteht, daß das höhere Organisierte sich aus dem Niederen heraus und herau entwickelt hat, kurz, daß das ganze organische Leben eine einzige große Entwicklungsgeschichte darstellt.

In denselben Augenblick, wo diese Überzeugung durchdrang, magte natürlich auch die Frage austreten: Welches ist die treibende Kraft dieser Entwicklung? Die Beantwortung dieser Frage versuchte der französische Forstlicher de Lamarck (1744—1829). Lamarck ging von der Tatsache aus, daß alles Lebende auf äußere Reize reagiert. Werden nun auf bestimmte Teile einer Pflanze oder eines lebenden Körpers bestimmte Reize ausgeübt, kann dadurch eine Veränderung dieser Teile herbeigeführt werden. Das bekannte, allerdings nicht sonderlich glücklich gewählte Beispiel, das Lamarck für seine Theorie aufstellt, ist die Bildung des langen Halses der Giraffe. Er sagt: Die Giraffe hat ursprünglich einen ebenso normalen Hals gehabt, wie die übrigen Säugetiere. Durch besondere Umstände, vielleicht durch Vernichtung des Graues, wurde sie gezwungen, die Blätter der Mimosenbäume abzufressen. Dazu mußte sie ihren Hals ausdehnen. Durch diese starke Ausdehnung wurde die Blutzufuhr nach dem Halse verstärkt, Gewebe und Muskulatur besser ernährt und damit das Wachstum befördert. Das ist der starken Hals

vererbte sich, bei den Nachkommen blieben die gleichen Lebensbedingungen bestehen, das Wachstum des Halses wurde weiter gefördert, und so entwickelte sich in Jahrtausenden der lange Hals. Lamarck wurde seinerzeit verachtet und später vergessen — heute geht die Naturwissenschaft vielleicht auf ihn zurück.

Das war in großen Umrissen der Stand der Dinge bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Im November des Jahres 1859 veröffentlichte dann Charles Darwin sein Werk „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ oder die Erhaltung der beständigen Rassen im Kampf ums Dasein“. Schon der Titel kennzeichnet kurz den Inhalt. Was Darwin unter dem „Kampf ums Dasein“ versteht, sagt er klar in der Einleitung; wir seien deshalb seine diesbezüglichen Ausschreibungen hierher:

„Jedes Wesen muß während einer Periode seines Lebens, oder zu einer gewissen Jahreszeit, oder gelegentlich einmal in einem Jahre vernichtet werden, sonst würde seine Zahl infolge der geometrischen Zunahme rasch zu so außerordentlicher Größe anwachsen, daß kein Land das Erzähle zu ernähren imstande wäre. Da also nicht Individuen erzeugt werden, als möglicherweise fortbestehen können, so muß in jedem Falle ein Kampf um die Existenz eintreten, entweder zwischen den Individuen einer Art, oder zwischen denen verschiedener Arten oder zwischen ihnen und den äußeren Lebensbedingungen. Es ist die Rasse von Malthus, angewandt auf das gesamte Tier- und Pflanzenreich. Selbst der Mensch, welcher sich doch nur langsam vermehrte, verdoppelt seine Anzahl in 25 Jahren, und bei so fortwährender Verdopplung würde die Erde schon in weniger als 1000 Jahren buchstäblich keinen Raum für seine Nachkommenhaft haben.“

Jedinet hatte allerdings schon Lamarck den Kampf ums Dasein als artbildenden Faktor bewertet. Denn die Giraffe in dem oben angezogenen Beispiel hat ihren langen Hals ja auch im Kampf ums Dasein erworben. Aber schon der Titel des Darwinischen Werkes zeigt den grundsätzlichen Unterschied. Für Lamarck ist der Kampf ums Dasein ein positiver, für Darwin ein negativer Faktor; bei Lamarck werden in diesem Kampf neue, zweckmäßige Eigenschaften erworben, bei Darwin werden unzweckmäßige vernichtet und zweckmäßige erhalten. Natürlich erhebt sich hier sofort die Frage: Wie entstehen denn die neuen Eigenschaften, die den Kampf erhalten soll? Daraus antwortet Darwin: Kein Exemplar einer Pflanze oder eines höheren Lebewesens ist einem andern Exemplar derselben Art oder Gattung vollständig gleich. Es wird weder zwei Rassen, noch zwei Arten, noch gar zwei Menschen geben, die nicht bei genauer Betrachtung durch irgend ein Merkmal zu unterscheiden wären.

Die Laubgehölze sind alle grün, aber man vergleiche ein Buchend miteinander, und man wird die verschiedensten Variationen von Grün finden. Diese Unterschiede nun, die vielleicht durch Zufall entstanden

eine gehörige Entschädigung zahlt. Dann wird sie von Homburg wegziehen und nur noch ihre — Arbeiter belästigen, die sich das leider bei schmalem Lohn und langer Arbeitszeit auch noch gefallen lassen. Glücklicher ist die empfindliche Bourgeoisie in Hildesheim gewesen. Die „Ammonia“, Chemische Fabrik, G. m. b. H. in Hildesheim, hat die Liquidation beschlossen. Im Juni v. J. hatte nämlich das Oberverwaltungsgericht als höchste Instanz entschieden, daß die Gesellschaft, da ihre Fabrikationsgase nicht geruchlos abgeführt wurden, ihren Betrieb innerhalb dreier Monate zu schließen habe. Die Gesellschaft, die hauptsächlich Chouali für die Ausfuhr nach Transvaal herstellte, war im Juni 1902 mit 1 200 000 Mark Stammkapital errichtet worden. Ihr Betrieb wurde im Juni 1904 eröffnet. Eine neue Fabrik als Nachfolgerin der „Ammonia“ ist an einem andern Platze bereits im Bau begriffen und wird ihren Betrieb voraussichtlich noch im laufenden Jahre eröffnen können. Die Unempfindlichkeit unangelernter und unorganisierter Arbeiter wird auch diesem Betrieb dazu verhelfen, daß er bei aller Ekelhaftigkeit und Gesundheitswidrigkeit für die darin Beschäftigte, große Unternehmensprofit abwirkt. Dann wird endlich ein durchgreifender Arbeiterschuh mit kurzer Arbeitszeit und allen nötigen gesundheitlichen Vorlehrungen in diese Goldgruben für die Kapitalisten und Eisenhütten für die Arbeiter einziehen?

Aus der Zement- und Ziegelfabrik.

Arbeitsverhältnisse der Siegelkönige im Gefäß.

Neben die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Ziegeleiarbeiter von Straßburg und Umgegend ist schon des östern Klage geführt worden. Stehen die Löhne zu den überaus teuren Lebensmittelpreisen schon in keinem Verhältnis, so erst recht nicht zu der Arbeitszeit. 14 bis 18 Stunden täglich, das ist im Sommer bei Allordarbeitem und 12 Stunden bei Tagelohnarbeitern die Regel. Dabei ist noch zu bemerken, daß bei den Allordarbeitem Frau und Kinder mitschaffen müssen, damit „et was verdiene wird“. Jeder, dessen Weg im Sommer an Ziegelfeilen vorbeiführt, muß von Kleid ergriffen werden, wenn er die armen Lohnslaven der Ziegelindustrie, vom Kinde im zartesten Alter bis zum Greise, die schwangere Mutter sowohl wie den vergrämten Familienvater, des Abends um 9 Uhr noch schüsten sieht.

Unternehmertheorie und soziale Praxis.

Im Organ unserer Unternehmer steht ein Nachruf für den am 2. Januar d. J. in Köln-Lindenthal verstorbenen Fabrikanten Heinrich Bucherer, Besitzer einer dortigen Fabrik für Benzindestillation. Zu diesem Nachruf lesen wir zu unserm größten Staunen als Ansicht der Redaktion unserer Gießhüttengewaltigen: „So hat er auch, erfüllt von dem Gedanken, daß vom Volle selbst aus eigener Kraft geschaffene und den Bedürfnissen angepaßte Einrichtungen die sicherste Gewähr des Bestehens und der gesunden Entwicklung in sich tragen, seine Kräfte in den Dienst gemeinnütziger

sich tragen, geru seine Kräfte in den Dienst geweihtziger Zwecke gesetzt und mit warmem Herzen an der Befreiung der geistigen und körperlichen Not unsrer ärmsten Brüderinnen mitgearbeitet in lauterster Unerschentlichkeit und ohne auf höhere Inter-

arbeitet, in lauterster Unreinlichkeit und ohne auf äußere Anerkennung zu rechnen; bei seiner hohen und ernsten Auffassung von der Erfüllung staatsbürglicher Pflichten wäre es ihm als ein schmerzes Unrecht erschienen, unbefriedigt von die offe-

schweres Unrecht erjägten, unbekümmert um die allgemeine Bohlacht, nur dem eigenen materiellen Vorteil nachzujagen. Die Erziehung des deutschen Volks zur politischen Betätigung und eine möglichst weitgehende Anwendung des Grundsatzes der Selbstverwaltung, das waren die Ideale, an deren Verwirklichung er ... arbeitete." Wir begrüßen es auf das lebhafteste, daß jetzt so vernünftige Anschauungen im Organ unserer Unternehmer vertreten werden. Einrichungen, die "vom Volke selbst aus eigener Kraft geschaffen werden und den Bedürfnissen derselben angepaßt werden" — „politische Betätigung“ und eine „möglichst weitgehende Anwendung des Grundsatzes der Selbstverwaltung“ — das sind ja unste Biele in und neben der Gewerkschaftsorganisation! Wir zweifeln nun nicht mehr daran, daß die Stellung unserer Unternehmer zu unserem Verband eine von Stund aus andre und fremdsächsigere werden wird, daß keine Maßregelungen wegen organisatorischer oder politischer Betätigung unter Kollegen mehr erfolgen werden und daß die Selbstverwaltung der Fabrikentrichtungen durch die Arbeiter selbst in die gewöhnlichen Betriebe einziehen wird. Oder ist das gedruckte Versprechen zu solchen Grundsätzen beim Tode eines Fabrikbesitzers und die praktische Betätigung derselben den Arbeitern gegenüber zweierlei?? Wie fürchten ja ...

Die Zelluloidindustrie und ihre Gefahren für die Arbeiterschaft.
An den unter diesem Thema veröffentlichten Artikel erhalten

So im ein halbes Jahr in der Rastattversammlung in Weimar

To ist ein halbes Jahr in der Stoffzessensleidfabrik in Rheinau gearbeitet habe, kann ich Ihnen nur bestätigen, daß diese Fabriken wirklich in des Wortes wahrer Bedeutung sind. In Rheinau liegen z. B. drei niedere Beraden eng beieinander. Bei trübem Wetter ist der Säureduft so stark, daß kaum ein Mensch den andern sieht, denn von Abhangungsabsichtungen habe ich nichts bemerkt. Am schlimmsten ist das sogenannte Nachdrücken, wobei das in 10-50 Schichten in Säure eingewetzte Seidenpapier mit einer kupferstahlge ungezährt wird. Wird mit der Weiterverarbeitung zu lange gewartet, so fängt das Zeug an zu brennen und die Arbeiter, die durch schnelles Umdrehen des Zerets zu Löchern haben, müssen so lange das Werk einziedeln, denn ein Zug von diesem brennenden Papier reicht zum Husten und Erbrechen, bis der Magen vollständig leer ist. Auch die Zahne gehen bei dieser Arbeit sehr schnell verloren, und heute, nach drei Jahren, sind meine Vorderzähne noch schwach. Obwohl die Fabrik der reichste Laubenzichlog ist, naunlich im Sommer, so hat sie doch auch „alte Renten“, denn die Arbeit wird durch Partien, in denen man den ungeschickten Fühel trialen kann, dem etwas verleiht.“

Der Kriegswiderstand von Ghinim

mit den ersten englischen Gedächtnisbüchern auf eine Million Pfund angewachsen. Bei Geburt müssen jährlich 50 000 Pfund entfallen. Erzeugt wird das Wohl gegen die über betonten Schwierigkeiten in den pharmazeutischen Betrieben Europas und namentlich Deutschlands, das Patente auf die Verarbeitung besitzt. Werden die chemischen Produkte, die dabei haupt-

fächlich mitwirken, nur annähernd nach den Werken bezahlt, die sie von anderen geäußert haben, die Städte und die Beine drücken für das Kapital erzeugen, so müssten ihre Löhne das Doppelte und Dreifache von demjenigen betragen, was sie nach Hause bringen.

aus der Verhandlungen der Werkzeugfabrikanten, welche ein beiderseiter zum Beitreitt zu zwingen, die Preise der Produkte Erzeugnisse um 30 M. unter den Schnelltransportpreis angelegt hat; allerdings, wie das Blatt bedauernd bestätigt, ohne Erfolg zu erzielen. Aus Dresden wird ein gleiches Vorgehen berichtet. Um den neuen, dem Bemessungsbilat nicht angehörenden Firmen den Abgang zu erschweren, haben die Bemessungsverbände die Preise nach den Stationen, die nach den fraglichen neuen Werken zu liegen, sogar bis zu 2 M. für die Tonnen herabgesetzt. Das gleiche ist in Erfurt gegenüber der Bemessungsfabrik „Verla“ geschehen. Und um der Konkurrenz der belgischen Werke zu begegnen, hat das Rheinisch-Westfälische Bemessungsbilat geschlossen, gegen die belgische Konkurrenz fünf verschiedene Marken zu 800 M. und drei weitere Marken zu 850 M. zu verkaufen, während der Preis sonst 400 M. pro 200 Bemessung beträgt. Die Unternehmer lassen sich die Niederdrückung der Unorganisierten etwas kosten. — Die Arbeiter sind sehr viel toleranter.

Auf 15. Januar haben sich

Fr o n t f u r e t a. M., D a r m s t a d t u n d M a i n z zusammenge-
schlossen, um den seitlichen Preßschleudereien wirksam entgegentreten
zu können, oder mit andern Worten, um ihren Gewinn zu steigern.
In der „Konindustrie-Zeitung“ wird deshalb der 15. Januar für
die dortigen Biegelerbeisitzer als „ein Tag von nicht zu unterschätzender Bedeutung“ genannt. — Der Zusammenschluß der Biegelerbeisitzer, der in letzter Zeit gewaltige Fortschritte gemacht hat, will
für alle Biegelerproleten ein Sturm auf sein zu unentzüdlicher Weit-
arbeit, um die noch in blinder Gleichgültigkeit dahinliegenden Vohu-
llaven zu zielbewußten Willkürern zu machen. Lassen wir uns
nicht von den Besiegern beschämten, sondern folgen wir ihrem Beispiel,
dann werden auch wir jeder Vohndrückerei entgegentreten und unser
„Gewinn“ steigen können.

= Nutzernahmengewinne.

Die Ziegelindustrie wird dank der elenden Arbeitsbedingungen der Ziegeleiarbeiter immer noch ganz respektable Gewinne ab, sodass sich trotz des Geschehens der Ziegelteilebesitzer diesem Industriezweig immer mehr Kapital zuwendet. So beschäftigt jetzt wieder ein französisches Bauhaus, in Westfalen eine Aktienziegelei zu gründen, in welcher nur Ziegel für den Bau von Bergwerken, Brücken, Kanälen, Hochöfen und Eisenbahnen hergestellt werden sollen. Das Aktienkapital beträgt 1'680 000 Mark, für welches eine jährliche Dividende von 21 Prozent garantiert wird. Es müsste mithin jährlich, nach allen Abschreibungen, mindestens ein Steingewinn von 352 800 Mark herausgewirtschaftet werden. Daß diese Summe nur aus den Arbeitern herausgepreßt werden soll, ergibt sich aus dem angesehten Herstellung- und Verkaufspreis. So ist der Verkaufspreis pro 1000 Mauerziegel auf 20 Mark, der Herstellungspreis auf 9 Mark angestellt. zieht man von den 9 Mark noch die Kosten für Kohlen, Ton, Abnutzung der Maschinen, Reparaturen und sonstige Ausgaben ab, so bleibt für Arbeitslohn sehr wenig übrigbleiben. Die Rechnung wird sich wohl in der Praxis etwas andersstellen, jedenfalls ist aber daraus ersichtlich, wie gering die Arbeitskraft der Ziegeleiarbeiter bewertet wird. Dem Aktionär, der oft nicht weiß, wie eine Ziegelei aussieht, winnt reicher Gewinn, der Arbeiter dagegen, der durch seine Hände Arbeit unter Einziehung von Leben und Gesundheit Lehrt im blütlenden Gold verwandelt, soll mit ein paar Bettelpfennigen abgespeist werden. — Weltordnung, u bist göttlich!

Gesamtstand der französischen Ziegeleiarbeiter.

Wie aus Paris vom 18. Januar gemeldet wird, hat das Streitkomitee der Gewerkschaft der Ziegeleiarbeiter Frankreichs an sämtliche Ziegeleiarbeiter die Aufforderung gerichtet, den Generalstreik zu proklamieren.

= Terror der Sementshudiste.

Den Arbeitern wird gar oft zum Vorwurf gemacht, daß sie
sich gegenüber Unorganisierten üben, und die Unternehmertypen
der Richtungen bestimmt nie, ihr gerüttelt Maß von pharisäischer
Haltung an den Mann zu bringen, wenn wirklich einmal irgendwo
Arbeiter bei seinem Bestreben, den indifferenten Mitarbeiter auf-
zutüpfeln, mit den Gesetzesparagraphen in Konflikt gekommen ist. Wie
aber die Unternehmer Maß haben, gerade in dieser Hinsicht
der eigenen Tug zu lehren, weiß jeder, der die Praktiken der
Unternehmertypen kennt. Namentlich die Verkaufvereinigungen
sind mit einer Rücksichtlosigkeit gegen Ausgenreiter vor, die, wenn

werden die Samenpollen der Kleeblume hauptsächlich von
Insekten, die den Pollen aus der Blüte saugen, verbreitet. Nun gibt es
eine Art von rotem Klee, die nur von Hummeln besucht wird, weil
andere Insekten wegen ihres kurzen Gangrüssels den Pollen
Blume nicht erreichen können. Würden nun da, wo dieser Klee
wächst, die Hummeln seltener werden, so hätte das zweifellos eine
Abnahme der Fruchtbarkeit des Klee's zur Folge. Das Gedeihen
der Hummeln hängt aber unter Umständen ab von der Häufigkeit der
Mäuse, welche ihre Waben und Nester zerstören. Die Zahl der
Mäuse wieder ist abhängig von der Zahl der Faschen oder löschen-
lichen Staubtiere. So kann eine Veränderung der Faschen
ein verschlechternden Einfluss auf die Fruchtbarkeit des roten Klee's
haben.

hören wir nun den Grundgedanken von Darwins Hauptwerk an: Die Arten sind nicht unveränderlich. Die Individuen erhalb einer Art gleichen sich nicht vollständig. Solche Veränderungen, die im Kampf ums Dasein hinderlich sind, führen zur Auflösung; solche, die nützlich sind, werden fortgeerbt und führen schließlich zu neuen Arten. So ist der ganze Organismus eine lange Kette der Entwicklung, und das vorläufige Endglied dieser Kette ist Menschen.

Darwins Lehre hat im Laufe der Zeit viele Anfechtungen erstanden. Zweifellos werden viele Erscheinungen des organischen Lebens durch seine Theorie zwangslässig erklärt, aber es bleibt doch auch ein erheblicher Rest, der seiner Erklärung hält. Deshalb ist auch die genetische Hypothese Varians in den letzten Jahren viel mehr zur Ergründung herangezogen worden. Auch neue Theorien sind gestellt worden, deren Voraussetzung hier jedoch ausfallen muss. Es ist groß aber auch der Zweifel und wie zahlreich auch die Gegner darin, das Entwicklungsgesetz wird heute von allen nachhesten Vertretern der Biologie (Lehrer vom Leben) anerkannt. Für den bibelgläubigen Christen, der Gott den Menschen aus einem Erdenlieb formen lässt, so dass dieser kein beständiges sei, darf diese Theorie nicht

g des bitter sch, der dorurteilstrei denlende Mensch wird dem
in Sehm als Schen keine Träne aufzweinen. Seht treffend hat
er Lottar den Scott über die „Wientheorie“, die noch heute in
mehreren Flugblättern eine Rolle spielt, in den Worten Ausdruck
gehabt: „Was mich betrifft, so möchte ich ebenso gern von jenem
ölichen kleinen Äffen abstammen, welcher seinem gesüchteten
nde trug, um das Leben seines Vaters zu retten, oder von
einer alten Person, der, vor den Händen heraußreigend, ein Triumph
des jungen Menschen aus einer Schär Hunde herausführte, —
von jenem Schädeln, welcher ein Entzünden an den Ratten seiner
Mutter fühlte, blutige Spier durchtrug. Kindeswird ohne Gewissens-
se befreit, seine Skaven wie Sklaven behandelt, keine Hüngigkeit
ist und am ehesten Überglauben befreit ist.“ Das ist
Schwefigung, die sich die dünkelhaften „Gottmannen“, die sich

and geschaffen habe, gerieren, noch heute hinter die Ohren schreiben nutzen.

Hinger etc.,“ sei hier noch auf die Interpretationen, die eifrigste
neuer des Kapitalismus dem Darwinismus gegeben haben. In
seinen Prädilektionen einer durch Ausricht auf gute Bezahlung ange-
wonteten Phantasie werden die auf dem Geldsack ruhenden Drohnen
des Kapitalismus als die „Herrenmenschen“ bezeichnet, die im
Kampf ums Dasein“ als die Passivsten und Tückigsten an die
ste Stelle rückten. Alle Gesetze zum Schutz der Arbeiter seien ver-
bietet, weil dadurch die „natürliche Auslese“ behindert wird und
unfähige, ungeeignete Individuen erhalten werden. Die „wissenschaft-
lichen“ Klopfschläger des Kapitalismus vergessen dabei nur, daß der
Mensch den Kampf ums Dasein überhaupt nicht als Individuum,
sondern als Gesellschaftswesen, als Glied einer Gemeinschaft führt
und daß es deshalb wesentlich darauf ankommt, wo der Mensch seinen
Platz in dieser Gesellschaft hat. Wer im Vordergraben des wicht-
samen Kämpfes steht, wird aufgerieben trotz aller physischen
und geistigen Kraft, wer recht weit hinten bleibt, dem
gibt der Kampf nichts, ob er gleich ein Schwächling und ein

trottel ist. Das heißt: Wer arm ist, muß die Last der Arbeit tragen, zur Gesundheit wird durch Entbehrungen und Sorgen zerstört; wer et Geld hat, kann seinem Leibe alle Pflege augeleihen lassen. Der körperlich und geistig tüchtige Arbeiter geht im Kampf ums Dasein gründlich, der hilf- und kraftlose reiche „Herrenmensch“ kann sich aufzuladen. Dazu kommt noch, daß die geistigen Fähigkeiten des kleinen Teufels unentwickelt bleiben, weil er keine Ausbildung genießt, während der Sprößling eines reichen Kreisels künstlich geistig großpappelt wird. Die Gesellschaft unterdrückt die geistigen Fähigkeiten der Mehrheit, um der Minorität ein Übergewicht zu geben; sie gibt anderseits die körperlichen Kräfte der Mehrheit ungebührlich aus, um die Kräfte der Minorität zu schonen. Mit andern Worten: Der Kampf ums Dasein in der Gesellschaft ist kein Kampf der Individuen, sondern Kampf der Klassen — Klassenkampf. Und wenn Darwinus Lehre vom Überleben des Fittesten auf die Menschheit übertragen werden kann, so jedenfalls nur in dem Sinne, daß schließlich im Kampf der Klassen — nicht der Menschen — gegenüberliegender diejenige Klasse die Herrschaft gewinnen wird, die in sich die Vorsicht tragt für eine Vorwärtsentwicklung der Menschheit. Diese Vorsicht bietet aber die herrschende Klasse nicht, die ja, wie oben schon erwähnt, auf eine Verminderung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Mehrheit des Volkes hinarbeitet und, um sich zu erhalten, hinarbeiten muß. Dagegen bietet das Proletariat, das Pflege und Schonung des Körpers, weitestgehende Ausbildung des Geistes für alle Volksgenossen fordert, diese Vorsicht durchaus. Die im Zeitalter des Kapitalismus treidhauseingeführten „Herrentiere“ haben mittlerweile einen Tagessatz auf